

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 16 (1894)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Sechzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.
Bei Franco-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franco per Jahr „ 8.30

Gratis-Beilagen:
„Für die kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats,
„Koch- u. Haushaltungsschule“
(erscheint am 8. Sonntag jeden Monats).

Redaktion und Verlag:
Frau Elise Honegger,
Wienerbergstraße
Nr. 7.

Insertionspreis.
Per einfache Petitzeile:
Für die Schweiz: 20 Cts.
„ das Ausland: 25 „
Die Reklamezeile: 50 „

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Annoncen-Berie:
Haasenstein & Vogler,
Muttergasse 1,
und deren Filialen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schliesst an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 2. Septbr.

Inhalt: Gedicht: Feiertag. — Grausamkeiten gegen Kinder. — Frauenrecht. — In Sachen des Eherechts. — Erziehung und Geschichte. — Die Gefahren der Karfose. — Hebung der Geflügelzucht. — Weibliche Fortbildung. — Was Frauen thun. — Spredhsaal. — Feuilleton: Die entfremdeten Herzen.

Beilage: Gesehichte und Geseheidung in Amerika. — Willige Bilderrahmen. — Kleine Mitteilungen. — Die Schneiderrechnung einft und jetzt. — Neues vom Buegermarkt. — Briefkasten. — Inserate.

Feiertag.

Sabbatliche Stille,
Alles pflegt der Ruh —
Pochend Herz, nun ruhe,
Ruh' auch du!

Laß die Leidenschaften
Schweigen auch einmal,
flieh', was um den Frieden
Dich bestahl!

Einkehr bei dir selber
Halt' für dich allein,
Laß die tausend Sorgen
Nicht herein!

All' die wilden Wünsche
Weise streng zur Ruh;
Sei am feiertage
Still auch du.

Karl Estler.

Grausamkeiten gegen Kinder.

Von W. Niedermann.

Schon wieder das häßliche Thema? — Nein doch, jetzt erst recht, soll es heißen. Nachdem die „Frauen-Zeitung“ jüngst das selbstgefällige Entsetzen aller eifrigen Mütter und solcher, die es zu werden bestimmt sind, mit ihrer Notiz über Mißhandlung von Kindern wachgerufen hat, will ich diesen gerechten Pfliegerinnen einen Spiegel vorhalten. Ob sie sich darin erkennen? Zudeckbrot reiche ich nicht, aber man hat mir auch Galle genug spendiert — doch still, da rüdt schon was an!

„Aber nicht wahr, ja recht vorsichtig und daß er sich nicht erkaltet und daß Sie dem Tram nicht zu nahe kommen und wegen Wagen und großen Hundes acht geben!“ So, jetzt ist das Kinderwägchen befrachtet, die Kleine jauchzt vor Lust und Mama geht nach Hause mit dem Hochgefühl der treuen Mutter, lieft wohl auch gerade die neu ein-

gelaufenen Frauenblätter mit den trefflichen Winken für Kinderpflege. Draußen blaut die Luft über den nahen Wald und die bequeme Zufahrtstraße mit kräftigem Hauch. Tapfer schiebt das Mädchen — nach der andern Seite hin, wo es kurzweilig ist, nach der lustigen Straße mit Staubwirbeln, Duft der Experimente und Deurs aller Art Tagesarbeit. Das Kind wird in diesem Wonnebad tüchtig durchlüftet, nach einem Stündchen wieder abgeliefert in die geschlossene Stube und „alles war wieder gut“. Nur ein paar dumme Kerle verirren sich auf die prächtige Bergseite hin, während man unten vor Kinderwagen kaum durchkommen kann.

Das Kind hat es überstanden, hat sogar später ein paar Schultreien ausgehalten, wobei stundenlange Verpackung im Bahnwagen der Hauptwitz war, und nun darf es an irgend einem Familienanlaß ins Theater. Ja natürlich, Gott sei Dank, wir haben's ja! Es soll auch ein sehr interessantes Stück sein, die Cameliendame, und dem Mädchen schadet's nichts, wenn es geschmackvolle Toiletten kennen lernt. Der Bub hat sein Amusement an den schrecklich vielen Leuten und die liebenden Eltern — nun die sind überglücklich über die aufgerissenen Augen ihrer gepuderten Veblinge. „Aber, Mama, warum weint denn die schöne Dame auf der Bühne immer so, wo doch alle anderen lustig sind?“ fragt nach dem ersten Akt das Mädchen, und nach dem zweiten der Knabe: „Aber warum holt ihn der alte Mann denn weg, wenn sie einander so gern haben?“ — Ja, hm, weißt Du, das — nun, ja, das kommt dann nachher, gebt nur hübsch acht!“ Der zweite Abschluß überrascht die Kinder in einem schrecklichen Gähntkrampf. Im dritten machen sie die Entdeckung, daß in anderen Logen mehrere Kinder zu dem gleichen Schicksal verurteilt sind. Im vierten versuchen sie durch Fragen und Signale sich zu erheitern, kriegen dabei aber Blüße, weil sie die Erwachsenen hören und heulen schließlich ärger als die toeben verfluchte Dame dort hinten. Gesitteterer Kinder halten sich ruhig, zerrn aber an den Handschuhen herum, schenken den Schlaf durch Beißen auf die Lippen, stellen Betrachtungen an über die Kunst des Früh-aufstehens. Am Schluß des Dramas müssen sämtliche Kinder aus einem lethargischen Zustand aufgeweckt werden, um den Weg in die frische Luft finden zu können. Nur eine neue Logenstiegein schüttelt noch erstaunt den Kopf; die anderen sehen das ja jeden Abend.

„Vorsichtiger“ Eltern bedauern solche Mißbräuche und bringen die herzigen Kleinen — natürlich erst wenn sie ein paar Jahr Mode — pardon Musikschule durchgemacht haben, ins Konzert. „Nun gib hübsch acht, Schatz, damit Du das „Gebet der Jungfrau“ dann morgen zarter vortragen lernst!“ Ei, wie paßt der wichtige Accord des gesamten

Orchesters zum Beginn der Symphonie! Die kleinen Ohren sind gespitzt und schlürfen das klare melodische Thema wohlgefällig ein. Dann kommen hübsche Klangeffekte und dann raffeln und pfeifen flotte Läufe einher. Der zweite Satz gibt den Geigern gar viel zu thun; das ist komisch, wie die ihr Unisono abstreichen — Schluß! „Mama, ist es aus?“ „Aber Kind, der zweite Satz!“ „Jaja!“ Eine Zeit lang hält das Studium der Gesittulationen auf dem Podium wohl noch vor. Doch das Ding will auch gar nicht enden; längst ist von einem Verfolgen der Musik bei den Kindern keine Rede mehr. Es rauscht, schwirrt und schlägt und der Kapellmeister suchtet in der Luft herum. „Mama, sind die Stücke alle so lang?“ „Pst, jetzt kommt der berühmte Geigenvirtuos, und Dein Lehrer begleitet ihn am Klavier.“ O, wie das Kind sich Mühe gibt, den Tasten zu folgen! Aber die Geige wirtschaftet auch gar zu arg, man kommt nicht mehr draus. Und die Amalie und der Erwin, die auch bei ihm Stunden haben, zerpupfen sich ja auch im stillen ihre Blumen, da will sie oder er wenigstens verstopfen im Saal herumbliden, was für Bekannte da sein mögen. „Sitz still! Sitz doch still!“ Noch ein freudiger Augenblick ist dem Opfer beschieden. Es fällt wegen Heiserkeit eine Nummer weg, das Konzert ist 10 Minuten früher aus. Doch Dienstags ist Kammermusik. Das Abonnement kann von den Erwachsenen nicht benutzt werden. Emil soll hin, er muß sich mit diesem Genre vertraut machen; Emil spielt schon gut Geige. Emil ist ein intelligenter Knabe, 14 Jahre alt und geht allein hin. Er hat auch keinen Augenblick die Augen geschlossen, er könnte ohne Programm erzählen — wer gepielt hat. Aber als die Menge sich aus dem Thore wand, blieb Emil vor ein paar sich rausenden und in übermütigem Gelächter kollernden Buben versunken stehen. Und als ein musikalischer Dunkel schmunzelnd fragt, ob's ihm auch gefallen habe, fährt er mit einem tiefen Seufzer empor: O, o, sehr gut, ganz gewiß!

Aber auch Leute, die weder Logen noch Abonnements im Konzert haben, gönnen ihren Kindern etwas. Sie sollen auch wissen, daß Sonntag ist oder daß ein Vereinsfest ist. Freilich, das ganz Kleine kann man nicht dabei lassen. Zu einem Mädchen reicht es nicht. Dafür soll es auch hübsch warm haben an dem Dezemberabend. Komm, Alter, wir setzen uns dort neben den Ofen. Der glüht, wie es ein waderer eiserner Wirtsofen ist. Das Würmchen wird tüchtig verpackt auf eine freie Stelle der Bank gelegt und fürs erste stopft man ihm etwas in den Mund. Es verdröht wohl ein paar-mal die Augen, aber das geniert niemand. Die Erwachsenen sind ohnedies etwas von der Glut fortgerückt und die Geschwister werden so mit Süßigkeiten aller Art und mit — Bier vollgestopft, daß

sie liberal heiß haben, endlich in eine Art stehenden Schloß verfallen und sich nur noch spürbar machen, wenn zuweilen eines unter den Tisch fällt. Der Festredner hat genügend, die Verlosung ist aus, in dem dicken Tabakqualm suchen sich die Familienglieder zusammen. Unter Schlägen und Schimpfen wird die taumelnde Herde hierhin und dort hin nach Hause getrieben, das Kleinste ist beim Aufwachen in Krämpfe verfallen. Ja mein Gott, soll man denn an Festabenden in seinem Loch zu Hause sitzen? Man hat die Kinder nur einmal lieb! — Ja, da macht's doch der biedere Handwerker dort gescheiter. Am Sonntag nachmittag kehrt er in einem guten Gasthaus ein mit seinem hoffnungsvollen Fünfzehnjährigen. Das ist sein Stolz. Er hat ihm auch schon eine Uhr geschenkt und einen Stiefel. Kaum hinter dem Seidel gelandet, stellt sich ein Freund zu ihnen, ein schlauer Kopf, ein Praktikus im Handwerk. Er ist wohl etwas langweilig im Reden, aber sonst ist der Umgang mit ihm sehr lehrreich. Zwischen den Männern sitzt der Knabe und spielt mit seiner Kette und dreht sein Glas auf dem Tisch herum und lächelt halb stolz über die Ehre halb zerstreut, wenn es über ihm wispernd und knarrt: Der Schuh zu 2 Fr. . . die unsinnigen Böyne . . . das Hartholz wäre nicht nötig gewesen . . . sein Geizteufel vom Weib hat ihn so weit gebracht . . . dann etwa ein kräftig Bötlin dazwischen . . . dann wieder Geschäft, Geschäft, Profit, Profit, Verdienen, Erkrassen. Durch die von einem Ankömmling geöffnete Thüre blaut jedesmal ein Stück Himmel hinein, einmal hat sich ein grünes Blatt mit dem Luftzug hinein verirrt und liegt nun erschrocken auf dem lauberen Parkett. Der Junge sieht es mitteilig an und fällt in tausend falsche Ideenverbindungen, aber rastlos klappert es über seinem Haupt: Verdienen, Geschäft, Profit — bis dem Sonntag Genüge geschehen ist und bis der Knabe dem Wirtshaus enttrinkt an der Hand des liebevollen Vaters.

Nicht wahr, der Titel paßt gar nicht? Das sind ja lauter Zärtlichkeiten gegen Kinder! Wehüt uns Gott, den Lieblichen Körper und Seele zu vergiften, zu verstümmeln! Wir brauchen keinen Staat, der bei Hochzeit und Unverfähen eingreift, keine Vereine, die befehlen und schüßen. Die reichen Eltern und die armen Eltern, die lieben ihre Kinder so sehr bei uns — ach so sehr!

Und jetzt steht „die Saison“ vor der Thüre, wo man das wieder alle Tage wird sehen können.

Frauenrecht.*)

Die Familie wird stets mit Vorliebe als das eigentliche Reich der Frau bezeichnet, ja, man ist gewöhnt, dieselbe geradezu als der Zweck ihres Daseins und das Endziel all ihrer Thätigkeiten hinzuzufügen. Man sollte darum meinen, daß man hier wenigstens die Frau in ihrer geachteten und würdigen Stellung und zugleich im Besitze all derjenigen Rechte vorfinden dürfte, die ihr von Gesetzes wegen zukommen.

Betrachten wir jedoch die Gesetzgebungen der hauptsächlichsten Länder Europas, so sehen wir, daß dem durchaus nicht so ist, und dies gerade in Ländern, die glauben, an der Spitze der Civilisation zu stehen und die liberalsten Institutionen zu besitzen, welche Länder aber in Bezug auf die Rechtsstellung der Frau noch sehr weit zurück sind; dies sind vor allem Frankreich, Belgien und die Schweiz.

Auf welcher niedriger Stufe stehen wir in dieser Hinsicht bei uns, trotz der demokratischen Prinzipien, mit denen wir gerne Staat machen möchten. Die Frau als solche ist eine Null; sie ist der ehelichen Gewalt und all dem Willkürlichen und Unangenehmen, das dieser Zustand über sie verhängt, unterworfen; sie ist unfähig, civilrechtlich zu handeln; sie darf über die Güter, die sie mit in die Ehe bringt, nicht frei verfügen; der Ertrag ihrer Arbeit gehört ihrem Manne; ihre Rechte als Mutter sind denjenigen des Vaters untergeordnet; als Frau, ob verheiratet oder nicht, ist sie unfähig, als Zeuge zu figurieren, sie kann auch nicht als Vormund gelten.

Solange der Frau nicht gegenüber der Familie und in civilrechtlicher Hinsicht die Stellung gegeben wird, die ihr zukommt, solange wird sie auch auf anderen Gebieten sich nicht eine größere Freiheit und gerechtere Behandlung erringen können; sie wird das Opfer bleiben, besonders im Verkehr der Geschlechter außerhalb der Ehe.

Das Kapitel der bürgerlichen Rechte ist daher für die Frau von größter Wichtigkeit und bildet recht eigentlich die Grundlage der gesamten sogenannten Frauenfrage. Hier sollte darum auch vor allem der Hebel für Reformen in unserer Gesetzgebung angelegt werden.

Diese Reformen sind aber bereits eingeführt worden und haben die Probe bestanden. Sie sind also weder Phantastgebilde, noch sind sie gefährlich. Es gibt jedoch immer viele Personen, die vom bloßen Hören des Wortes: Frauenrechte in Schrecken geraten und jede Veränderung in der Frauensache energisch vor sich weisen, dabei aber nicht einmal klar wissen, um was es sich handelt, und welchen Standpunkt wir in unserm Lande in der Sache einnehmen.

Wir Schweizer sind in Bezug auf die Rechtsstellung der Frau von den meisten anderen civilisirten Völkern überflügelt worden, so von Italien, Rußland, Estland, ganz besonders von England und den Vereinigten Staaten. Unsere Sache ist es, überall zu prüfen und das Beste zu befehlen.

Man glaubt gewöhnlich, eine Reform der Gesetze sei für die Frauen weniger nutzbringend und dringlich, als eine Aenderung der herrschenden Sitten und der öffentlichen Meinung. Doch sind gewiß die gesetzlichen Vorschriften nicht ohne Bedeutung für sie. Wenn ein gerechter, gesunder Geist diese Vorschriften durchdringt, wenn dieselben das Ansehen und die Würde der Person mehr vorantreiben, wird dies nicht ohne Einfluß auf alle die Verhältnisse sein, in deren unwürdigen Fesseln so viele weibliche Opfer schmachten. Die Gesetzgebung ist ein gar mächtiges Werkzeug, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen; denn ob das Gesetz die Frau als ein unmündiges, untergeordnetes Geschöpf hinstellt, oder sie als ein dem Manne gleichwertiges und gleichberechtigtes Wesen behandelt, das ist sicherlich durchaus nicht gleichgültig. Die Rückwirkung dieses Einflusses wird sich naturgemäß in einer Aenderung und Umgestaltung bestehender Sitten und Gebräuche geltend machen.

Die Gesetze verbessern wollen, ist darum ungefähr dasselbe, wie der menschlichen Gesellschaft aufzuhelfen. Unsere Pflicht ist es, dem wirklich Guten überall zum Siege zu verhelfen; dieses ist aber wieder nichts anders, als die Gerechtigkeit auf allen Punkten siegen zu lassen. Gerechtigkeit ist der sociale Begriff des Guten. Verschaffen wir also Gerechtigkeit allen Schwachen und Hülflosen, allen Opfern unwürdiger Behandlung, verschaffen wir sie vor allem den Frauen.

*) *): „Le mouvement féministe et le droit des femmes“, par Louis Bridel, professeur de législation à l'université de Genève.

In Sachen des Eherechtes.

(Eingelant.)

Sich die selber, so hilft die Gott.

Die von den Frauenvereinen veröffentlichten Vorschläge zum neuen Eherechte der Ehe sind die einzigen mir bis jetzt bekannten Vorlagen zu einer richtigen, gerechten Erstellung dieses neuen Gesetzes. Jeder brave, nicht der Dornen hübsigende Mann muß einsehen, daß dies der wahre und beste Standpunkt ist.

Was würde der, leider zu früh für uns verstorbene, Berner Advokat und Nationalrat Brunner zu dem vom Juristenverein aufgestellten Sage der Eherechtsänderung sagen? Er, der den „Weiberquasibaronen“ so wenig hold war. Wie bittlich klingt es, „die Frau bekomme Teil am Vorhause des ehelichen Vermögens“, natürlich nur im Todesfall des Gatten. Bis jetzt hatte die Frau in den meisten Kantonen, auch Bern, den Nuzertrag des ganzen Vermögens und im Wiedererbschaftsfall einen Einsteil zu beanspruchen.

Der Frau, welche Gesundheit, Leben und Wirken der Familie opfert.“ Der Stolz eines rechten Mannes sollte ihm nicht erlauben, das Vermögen oder den Erwerb einer Frau anzutasten, ohne deren bestimmten Willen; besonders wenn der Ertrag zum Besten der Familie und des Haushalts verwendet wird. Wie häßlich klingt der Satz: „Der Mann könne ohne Einwilligung der Frau mit ihrem Eigentum schalten und walten und es veräußern, er sei Herr alles ererbten, erworbenen und geschenkten Gutes der Frau.“ (Sogar die Negersklaven durften Eigentum besitzen.)

Wie Hohn würde es klingen auf den Rednerbühnen unserer Feste, wenn von Schweizerfreiheit gesprochen wird und ein solches Gesetz der Kreditfähigkeit und Sklaverei existierte.

Es möchte gut sein, Unterschriften zu sammeln dagegen, und Deputationen an die Kantonsparlamenten zu senden. In eigener gerechter Sache darf man nichts scheuen, es gilt unser und unserer Kinder Wohl.

Eine Erfahrungsgeschichte.

Erziehung und Geschichte.

Die bedeutendsten Pädagogen, die hervorragendsten Gelehrten unserer Zeit sind von der Ansicht durchdrungen, daß Geschichte nicht nur ein wertvoller, nicht hoch genug zu schätzender Faktor für die Erziehung des heranblühenden Geschlechtes sei, sondern nicht minder für die weitere Geistes- und Gemütsbildung Erwachsener; mehr und mehr bricht sich diese Ansicht in größeren Kreisen Bahn, und dies mit Recht.

Das Beispiel und Vorbild berühmter, hochherziger, edelstimmiger, tapferer Männer aller Nationen und Zeiten, vom grauen Altertum bis auf unsere Tage, wird unseren Knaben und Jünglingen in lebendiger Erinnerung vor der Seele stehen, wird zu einer Quelle von Kraft und Energie für dieselben werden, wird sie begeistern, ihnen nachzueifern, nachzustreben!

Da die Erziehung der Kinder zumeist in den Händen der Mütter liegt, müssen Schule und Haus Hand in Hand gehen; es ist daher nicht minder notwendig für unsere Töchter, gründlich Geschichte zu lernen, als für unsere Söhne.

Die Begeisterung unserer Knaben und Jünglinge wird um so heller lobern, wenn eine ver-

ständige und gemüthvolle Mutter es versteht, ihnen lebhaft vor Augen zu führen, daß spartanische Einfachheit der Sitten und Lebensgewohnheiten die Blütezeit Griechenlands begründete, daß Leppigkeit und Verschwendungssucht den Verfall Roms nach sich zog, und fast zwei Jahrtausende später die Ursache der französischen Revolution wurde; daß Unedelmütigkeit den Wohlstand Spaniens vernichtete, daß die Geschichte der Schweiz lehrt, „Einigkeit macht stark“.

Das Vorbild edler, hochsinniger, opfermütiger Frauen, die sich gleich trefflich im Glücke, wie im Unglücke bewährten, hoher fürstlicher Frauen, vom Strahlenkranz der Unsterblichkeit für ewige Zeiten verklärt, aber auch an Geist und Gemüt ausgezeichneter Frauen aller Stände, wird unsere Töchter zur Nachahmung anfeuern, sich alle wahrhaft schönen, echt weiblichen Tugenden zu eigen zu machen; die Geschichte weist eine ganze Stala edler Frauengestalten auf, welche für alle Zeiten unvergessen fortleben.

Große Zeiten haben ihren Einfluß nicht minder auf Frauen, wie auf Männer ausgeübt, haben die schönsten Blüten und Früchte gezeitigt, haben besonders die Frauen mehr und mehr erkennen gelehrt, ihre Söhne zu wehren Männern, ihre Töchter zu hochgemuteten Frauen zu erziehen und somit den Beruf des Weibes, Erzieherin und Bildnerin der heranblühenden neuen Generation zu werden, wahrhaft zu erfüllen.

Nicht genug kann Eltern und Erziehern, namentlich den Müttern ans Herz gelegt werden, die Leistung ihrer heranwachsenden Söhne und Töchter gewissenhaft zu überwachen und vorzugsweise dahin zu wirken, daß die unsere moderne Romanliteratur beherrschende realistische Richtung ihnen vorenthalten bleibe, daß nur gesunde geistige Kost ihnen zu teil werde, daß die heranblühende Generation in erster Reihe vaterländische Geschichte, Weltgeschichte, gründlich und fleißig kennen lerne, Werte historischen, kulturhistorischen und biographischen Inhaltes lese, welche das Wissen bereichern, das Gemüt veredeln, welche geeignet sind, die Tugend zu befördern, die sittliche Gesinnung zu erzeugen, den Charakter zu bilden und zu befestigen, den Verstand zu schärfen und „mehr Licht“ zu verbreiten!

In Wort und Schrift der heranblühenden Jugend aber auch den Eltern und Erziehern Lebensbilder berühmter Männer, vorzüglicher Frauen vorzuführen, wird somit jederzeit von unberechenbar großem, erzieherisch förderndem Einflusse sein!

R. R.

Die Gefahren der Narkose.

Die Generation von heute krank an gesteigerter Scheu gegen Schmerzempfindung. Früher, als der Gebrauch narkotischer Mittel zur Herstellung eines empfindungslosen Zustandes noch nicht so allgemein war, wurden die schwierigsten und schmerzhaftesten Operationen beim vollen Bewußtsein bis zu Befandelnenden ausgeführt. Heutzutage gehört es dagegen fast zum guten Ton, sein bestimmtes Narkotikum im Hause zu haben, um etwa sich einstellende Schmerzempfindungen gleich im Entstehen niederhalten zu können. Selbst gegen Kopf- und Zahnschmerzen leichter Art ziehen viele gewohnheitsgemäß mit Betäubungsmitteln zu Felde. Am beliebtesten ist der Arzt, welcher der Sucht nach Betäubungsmitteln am gefälligsten entspricht. Das Wort schmerzlose Zahnextraktion ist eine Verheißung auf reiche Praxis und wo der gewissenhafte Zahnarzt im Hinblick auf vorauszu sehende, leicht erträgliche Schmerzen und auf die Gefährlichkeit der Anwendung von der Narkose abmahnt, da wird ihm mit Bitten und Vorstellungen so lange zugehört, bis er dem Drängen nachgibt und die Narkose vornimmt. Oft mag die Operation glatt ablaufen, was für künftig ähnliche Fälle folglos macht. Ebenso oft aber stellen sich schlimme Folgen ein und schon manches junge Leben wurde auf diese Weise jäh seiner Wirksamkeit enttriffen. Anstatt für kurze Augenblicke tapfer kleine Schmerzen zu ertragen und sich nachher seines Daseins aufs neue wieder zu erfreuen, löst man sein eigenes Dasein vorzeitig aus und bringt Jammer und Sorge über diejenigen, welche dem Drängen und Bitten teilnahmsvoll nachgaben. Einen solchen Fall meldet die „Magdeb. Ztg.“ aus Hildesheim wie folgt:

„Die Gattin des Kantors Schramm aus Gronau

kam letzten Freitag in Begleitung ihres Mannes zu einem vielbeschäftigten Zahnarzt, um sich einen Zahn entfernen zu lassen, verlangte aber, narzotisiert zu werden. Der Zahnarzt machte die Frau darauf aufmerksam, daß bei ihr jede Narkose für Leben und Gesundheit Gefahr habe und ersuchte sie, davon Abstand zu nehmen. Die Frau bestand aber mit aller Bestimmtheit auf der Anwendung eines Betäubungsmittels. Infolgedessen wurde ein praktischer Arzt zugezogen, der die Frau zunächst gründlich untersuchte, hierbei zwar eine erhebliche Aufregung konstatierte, aber nicht die geringste Spur eines Herzleidens vorfand. Infolgedessen nahm der Arzt die Narkose vor und wandte dabei das in letzter Zeit vielfach genannte Betäubungsmittel Pentan an, das auch sofort wirkte. Der Zahnarzt schritt nun zur Entfernung von drei kranken Zähnen, die auch schnell und gut gelang. Die Frau war bei der Operation aus der Betäubung erwacht und hatte den Zahnarzt beim Arm festzuhalten versucht; sie wurde gleich darauf leichten Blaus und sank zurück. Eine Herzmassage hatte ihrem Leben ein schnelles Ende bereitet. Alle sofort angewandten Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist bereits eine Untersuchung eingeleitet.

Man sollte denken, daß die oft vorkommende Meldung solcher und ähnlicher Fälle als Abschreckungsmittel dienen müßte sowohl bei den hilfsbedürftigen Patienten, als auch bei den Ärzten und Zahn-technikern. Es ist aber beides: die Furcht vor Schmerzen und die Furcht vor einem Schmäleren der Prognis größer als die ruhige Ueberlegung und das verantwortungsvolle Pflichtgefühl.

Hebung der Geflügelzucht.

Elf Millionen Franken gibt die Schweiz jährlich ans Ausland ab für Eier und Geflügel. Die Auslagen für Eier allein erreichen nahezu 10 Millionen. Da es sich um einen Artikel handelt, der leicht verdirbt, und dessen Güte und Brauchbarkeit von der Frische abhängt, so ist es zu begrüßen, daß der Hebung der Geflügelzucht im Inland Aufmerksamkeit geschenkt wird. Die Sektion Zürich des schweizerischen Geflügelzuchtvereins hat bereits im September 1892 begonnen, garantiert frisch gelegte Hühnerier in fünf Verkaufsstellen der Stadt Zürich dem Publikum anzubieten. Das Unternehmen hatte einen derart günstigen Erfolg, daß während des ganzen Winters die von den Mitgliedern gesandten Eier der Nachfrage nie genügten und Vorausbestellungen in großer Anzahl stattfanden, trotzdem der Preis des Eies den ganzen Winter auf 20 Cts. blieb und erst gegen das Frühjahr bei größerer Produktion auf 17 und 15 und zuletzt auf 13 und 10 Cts. zurückging. Die gleiche starke Nachfrage wurde auch im Winter 1893/94 konstatiert, trotzdem eine größere Zahl Mitglieder aus und auswärts ihre Eier sandten. Im ganzen wurden vom 1. Januar bis Ende Dezember 1893: 25,075 Stück Eier abgesetzt und dadurch den Mitgliedern, die Eier lieferten, ein schöner Gewinn für ihre Produkte verschafft.

Es muß hierbei aufmerksam gemacht werden, daß ein solcher Verkauf nur dann von Erfolg sein wird, wenn von seiten der Lieferanten die größte Gewissenhaftigkeit beobachtet wird, von seiten der Sektion die strengste, unachsichtige Kontrolle ausgeübt wird und jeder, der sich den bestehenden Bestimmungen widersetzt, ohne Pardon vom Verkauf ausgeschlossen wird. Die Sektion Zürich hat denn auch, um das Vertrauen des Publikums fest zu erhalten, ein Reglement aufgestellt, dem wir folgendes zur weitern Kenntnis entnehmen: „Zu den vielen Bedürfnissen einer Großstadt gehört unfehlbar auch die Aufgabe, sich frische Hühnerier zu verschaffen. Je mehr wir der kalten Saison entgegengehen, desto schwieriger ist auch die Lösung dieser Aufgabe. Mit den vom Großhandel importierten und auf den Markt gebrachten Eiern ist dem Publikum, welches wir im Auge haben, durchaus nicht geholfen. Mit anderen Worten: Die Importe, sogenannte Kistenier sind wohl noch verwendbar für die Küche, nicht aber um Kranken, Leidenden, Konvaleszenten u. s. w. als Erholung und in vielen Fällen als einzige Nahrung dienen zu können. Nur das frische Ei schließt diese Gefahren, der Gesundheit zuträglichen Eigenschaften in sich. Die Mitglieder des schweizerischen Geflügelzuchtvereins, Sektion Zürich, haben den Verkauf frisch gelegter Hühnerier an Hand genommen und zwar unter folgenden Bedingungen: Nur Mitglieder des schweizerischen Geflügelzuchtvereins können zur Lieferung zugelassen werden, dieselben sollen selbst Hühner besitzen und dürfen nur von diesen, also ihren eigenen Hühnern, Eier liefern. Die Lieferanten verpflichten sich, je nach Möglichkeit und Bedarf die Verkaufsstellen mit Eiern zu versehen. Dieselben sollen so frisch als möglich, jedenfalls nicht über zwei Tage alt zur Ablieferung kommen, sind jedoch täglich den Nestern zu entnehmen und mit Begegnung zu versehen. Mit Rücksicht auf den Zweck (häufigen Holzgenuß der Eier) sollen die Hühner rationell gefüttert und reinlich gehalten werden. Jeder Lieferant hat die Eier mit einem vom Verein gelieferten Stempel zu versehen, der neben dem Vereinsnamen die Anfangsbuchstaben des Namens des Lieferanten trägt, so daß sofort bei einmaligen Reklamationen der Lieferant ermittelt werden kann. Jeder Lieferant verpflichtet sich ferner auf Ehrenwort, nach dessen Kräfte nur Eier laut Reglement zu liefern und somit letzteres gewissenhaft zu

handhaben. Außerdem wird ein zu bestimmendes Mitglied von Zeit zu Zeit mit dem Eierpreis bei den Ablagen Kontrolle halten, damit dem Publikum gegenüber in jeder Weise Sicherheit und Garantie geboten ist. Jede konstatierte Lieferung von alten und nicht genießbaren und anderweitig aufgelaufenen Eiern schließt den Lieferanten sofort von weiteren Sendungen aus. Der Verkaufspreis wird vom vorerwähnten Mitglied je nach der Marktlage festgesetzt, im Vereinsorgan: „Die Tierwelt“ und außerdem im „Tagblatt der Stadt Zürich“ und im „Lagesanzeiger“ publiziert. Im Interesse der guten Sache ist jedermann höflich gebeten, Reklamationen sofort an den Aktuar der Sektion, Herrn Eugen Meyer, Halbeneggquartier in Zürich, richten zu wollen.

Wie in Zürich, so würde auch in anderen Städten der Verkauf von frischen Eiern unter gleichen strengen Bedingungen eventuell Kontrolle eines landwirtschaftlichen Vereins sicherlich ebenso günstigen Erfolg haben, einem namentlich im Winter lebhaft bei den Stadtern empfundene Bedürfnis abzuhelfen und den betreffenden Geflügelzüchtern und Landwirten einen schönen finanziellen Erfolg sichern, worauf wir die betreffenden Stellen aufmerksam machen, lesen wir im Jahresbericht des Geflügelzuchtvereins.

Weibliche Fortbildung.

Fräulein Josephine Rundwiler von Dietikon ist als Bewerberin an der Primarschule Hoftetten-Dornglatt ernannt worden.

Turnerinnen haben am letzten Bezirksturnfest in Meisterschwanden im Wettlauf konkurriert. Von Turnerinnen wurden 25 Fr. als Preis für diese Konkurrenz gespendet, wovon die beste Läuferin 12 Fr. erhielt.

Was Frauen thun.

Der sechste Schweizerische Kindergartenstag findet Sonntag und Montag den 9. und 10. September in Neuenburg statt. Fräulein Ruagnat, Directrice der Fröhen Normalchule in Neuenburg, wird über das Thema referieren: „Die Popularisierung der Kindergärten in der Schweiz.“ Fräulein Ernestine Niedermann, Kindergartenlerin in Zürich, behandelt die Frage: „Soll nicht der Anschauungsunterricht die häufig aufregenden Spiele, sowie die anstrengenden Beschäftigungen teilweise ersetzen und zurückdrängen?“ Dieses letztere Thema ist dazu angethan, das lebhafteste Interesse derjenigen Kreise zu beschaffen, welche das Gute der Kindergartenereziehung vollumfänglich zu würdigen wissen, ohne jedoch die vorhandenen Uebelstände zu verkennen.

Der ledigen **Avorochsichtigkeit junger Mädchen**, beim **Nähen Stechnadeln im Munde zu halten**, ist die einzige Tochter eines Berliner Hofenmeisters zum Opfer gefallen. Sie war mit dem Anstecken der Gardinen beschäftigt, wobei sie die Stechnadeln im Munde behielt. Infolge eines herabfallenden Gegenstandes zuckte sie zusammen und verschluckte mehrere Nadeln, die sich in der Luftröhre bzw. Speiseröhre festsetzten. Das bewaunerswerte Mädchen stürzte mit einem lauten Aufschrei vom Stuhle herunter und wälzte sich in Zuckungen auf dem Boden umher, wobei berlinglücklichen das Blut aus dem Munde hervorquoll. Auf Anordnung des herbeigerufenen Hofenarztes, der eine Durchbohrung der Luftröhrenwandung feststellte, wurde das Mädchen schleimig nach dem Krankenhanse geschafft, in welchem es jedoch bald unter großen Qualen starb.

Die bekannte **Berliner socialdemokratische Arbeiterin, Frä. Wabnitz**, beabsichtigt wieder, während der Abkündigung ihrer zehnmönatlichen Gefängnisstrafe, die sie sich wegen Mafesichtsbeleidigung zugezogen hat, nicht das Geringste zu essen. Sie erklärte, daß sie es ruhig abwarten werde, ob man sie wegen ihrer Standhaftigkeit in der Nahrungsenthaltung noch einmal in ein Irrenhaus sperren werde.

Von den **Hinterlassenen der Frau Luise Sulzberger-Suder in St. Gallen** sind zu Ehren ihres Andenkens zu Gunsten öffentlicher Anstalten Vergabungen im Betrage von Fr. 17,000 gemacht worden.

Wie aus **Katibor berichtet** wird, wurde dort dieser Tage ein Herr gut abgeführt, der in der Bierlaune seinen Freunden gegenüber die Weite eingegangen war, dem ersten Dienstmädchen, welchem sie auf der Straße begegneten, einen Kuß aufzubringen. Der Kußlustige gab in der That einer Dienstinne einen Kuß. Er kam aber schlecht weg. Das Mädchen trug eine Milchkanne und rächte sich für den Kuß dadurch, daß sie dem Don Juan den Inhalt der Milchkanne, fünf Liter unangerahmter Milch, über den Kopf goß.

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2591: Ich möchte mich gerne für die Stelle einer Kammerfrau ausbilden, und wäre es mir daher wünschenswert, von geehrten Damen zu vernehmen, welche Anforderungen an eine solche gestellt werden, welche Arbeiten besonders zu lernen nötig sind? Es damit zum voraus bestens

Eine Unwissende in A.

Frage 2592: Ich leide dieses Sommer sehr an plötzlich auftretender Uebelkeit, hauptsächlich stellt es sich in der Kirche ein und beim Fahren. Ich empfinde dabei keinerlei Schmerzen, nur fühle ich mich müde und kraftlos.

A. in G.

Frage 2593: Ist irgendwo in guter Familie Gelegenheit, eine alte, hilfsbedürftige Frau so unterzubringen, daß alle Gewähr für beste Verpflegung und,

wenn gewünscht, geistliche, freundliche Unterhaltung geboten ist? Meine Mutter hat bis jetzt bei mir gelebt und mein Gatte war nicht nur freundlich gesinnt zu ihr, sondern er widmete ihr auch persönlich alle jene Rücksichten und Aufmerksamkeiten, die einer feinsinnigen, alten Dame erwünscht sein können. Jetzt hat sich ein Schwefter meines Mannes bei uns niedergelassen und von Stunde an ist meiner Mutter kein fröhlicher Augenblick mehr vergönnt. Stilles Zurückziehen und kluges Entgegenkommen ist erfolglos. Da die Schwägerin die Lieblingsschwefter meines Gatten ist und erhebliches Kapital in unserm Geschäft liegen hat, so halte ich für das Beste, meine gute Mutter anderweitig unterzubringen. Für passende Mitteilungen dankt bestens

Junge Kreuzträgerin in A.

Frage 2594: Wie muß ich es anfangen, mich bei unseren Arbeitsleuten in Hestpekt zu setzen. Der Arzt hat meinem Mann einen längern Aufenthalt an einem Luftkurorte angeraten, ja er macht dessen Wiedergenehung von der strikten Befolgung des ärztlichen Rates abhängig. Ich will alles thun, um ihm das Fortsein zu ermöglichen; aber es hält furchbar schwer, im Gespräche an seiner Stelle zu stehen. Die Arbeiter lacheln und lächeln hinter meinem Rücken und zwar thun sie es in einer Art, daß ich sie dafür nicht fassen kann. Ich fühle ganz gut, daß sie es darauf abgesehen haben, meine Unkenntnis ans Licht zu ziehen und mich in Verlegenheit zu bringen. Sonst schon von Klummer befallen, drücken diese absichtlichen Beleidigungen mich ganz danieder und ich könnte nicht genug danken, wenn eine geschäftskundige Mitleiderin mir mit gutem Rat beistehen wollte. Bestimmte in B.

Frage 2595: Was wäre schöner, im Dienste der leidenden Menschheit zu wirken, solange die Kräfte ausreichen und als Allverwalterin überall heizupringen, wo es not thut, oder aber einen achtungswürdigen Mann, der für seine zwei mütterlichen Kinder eine zweite Mutter und für sich ein trautes Dasein sucht, die Hand zum Gebunde zu reichen, auch wo auf meiner Seite die Liebe noch nicht im vollsten Maße vorhanden ist? Für Meinungsäußerungen von älteren, gutdenkenden Frauen wäre herzlich dankbar

Eine sonst selbständige, in diesem Punkt aber noch unentschlossene, langjährige Abonnentin.

Antworten.

Auf Frage 2578: Die kleinen Gurken werden sauber abgewaschen, mit Salz bestreut und 24 Stunden lang in einem reinen irdenen Gefäß stehen gelassen. Gut abgetrocknet, gibt man sie in einen feineren Topf und läßt sie, mit reinem Weineisig begossen, 24 Stunden lang, zugebedt, stehen. Nachher leibt man den Eisig ab, macht ihn kochend und übergießt damit die Gurken. Dies wiederholt man noch zweimal, immer mit einem Ueberdruck von 24 Stunden. Wenn der Eisig das vierte Mal auf dem Feuer steht und kocht, läßt man die Gurken einmal darin überwallen. Erkalte, schichtet man sie mit Pfeffer, Nellen und Borberblättern in Gläser, die gut zugebunden werden. Der Eisig muß die Gurken überfließen.

Auf Frage 2579: Emailgeschirr von guter Qualität, was dem grauen in der Regel nachgerümpelt werden kann, ist in hygienischer Beziehung ein sehr gutes Kochgeschirr, auch sieht es hübsch aus und ist leicht zu reinigen. Indes schadet ihm das Gasfeuer; es brennt gerne durch, auch springt das Email weg, wenn es angeglorhen wird. Am besten ist unsreilg das Substanzlodgegeschirr, das mit unbegrenzter Dauerhaftigkeit ist und dem weber intensives Gasfeuer, nur ein Stoß etwas anhaben kann.

Auf Frage 2581: Am richtigsten ist es, den unangenehmen Geruch in den Nachtküfischen zu verhüten, man braucht ihn dann nicht zu entfernen. Es sollte ein jeder Nachtküf seinen gepassenden, irdenen Deckel haben, auch sollten die Thüren der Nachtküfe tagsüber stets offen stehen, zum Zweck der Auslüftung. Mit Schorwasser ausgebürstet, einen Tag offen an die Luft gestellt und nachher mit einer heißen Alaunlösung ausgewaschen, ohne nachzutrocknen, dies bestimmt dem Möbel den schlechten Geruch. Es muß auch darauf gesehen werden, daß die Schublade des Nachtküfischen durch ein gutschließendes Brett von dem untern Teile (dem Rastfen) abgetrennt ist. Ein schlechtriendender Nachtküf, als Folge unbedekt stehender Töpfe, macht alle im Zimmer sonst gehandhabte Reinlichkeit nutzlos.

Auf Frage 2583: Wenn wirklich alles versucht worden ist, um Ihre Frau die Mutterpflichten kennen und lieben zu lehren, wenn ein richtiges Verständnis gewaltet hat, für das nicht gut entwickelte Wesen der Frau, wenn Sie es an unermüdblicher Geduld und Nachsicht für die Schwächen der Unverständigen nicht fehlen lassen und ein schimmer Einkuß auf die Kinder bereits ersichtlich zu konstatieren ist, dann bleibt Ihnen nur übrig, Ihrer Frau eine charaktervolle, nach jeder Richtung richtige Person zur Seite zu stellen. Diese hätte die Kinder zu belorgen und deren Erziehung zu leiten und die Köchin wäre ihr ebenfalls unterstellt. Ist die Frau sonst gut geartet, so daß ihr nur das Pflichtgefühl fehlt und das Verständnis ihrer mütterlichen Aufgabe, so wird sie aus dieser Zwangslage den rechten Nutzen zu ziehen wissen. Im schlimmsten Fall müssen Sie eben das Recht und die Verpflichtung der bessern Einsicht und des bestern Strebens in aller Ruhe zu behaupten und durczzuführen wissen. Vielleicht daß schon die ernstliche Androhung, der in Aussicht stehenden moralischen Bewoegung die kindliche Frau auftrittet und für andere, weniger peinliche Belehrung zugänglich macht.

6.

Auf Frage 2585: Die größte Auswahl von Namen bieten Ihnen die verschiedenen Kalender alten und neuen Stils.

7. 2.

Auf Frage 2589: Thatsächlich existiert ein Gesetz, das den Mann berechtigt, den Erwerb der Frau in eigene Hand zu nehmen, auch wenn er für Frau und Kinder nicht sorgt und wenn sein Thun und Treiben die Familie ins Unglück stürzt. Aber gerabe, weil es aller fittlichen

Gerechtigkeit und den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen Hohn spricht, so ist der gutdenkenden Frau anzuraten, zur Selbsthilfe zu greifen. Ein Mann, der seine Pflichten, an seiner Familie verabsäumt, hat die Seinen darben läßt und in Unehre bringt und dabei auf den Wortlaut des Gesetzes sich beruft, das dem Manne das Recht gibt, den Verdienst der Frau an sich zu ziehen, auch wenn er denselben verjubelt, hat das Recht verwirkt, das Haupt der Familie zu sein und der Frau erwächst die Pflicht, an seine Stelle zu treten. Sie darf frisch die Fingel in die Hand nehmen und sie so lange führen, als es notwendig ist zum Wohle der Familie und zu seinem eigenen. Ist der Mann aus gutem Volge, so wird er sich entweder auftragen, um seine Berechtigung als Haupt und Versorger der Familie sich wieder zurückzuerobieren, oder er überläßt eingebend und überzeugt von seiner eigenen Schwäche der pflichtgetreuen und zielbewußten Frau die Führung und ist befriedigt dabei. Wo hingegen trotz aller liebenden Aufopferung weder das eine noch das andere erreicht werden kann, da muß für so lange noch der Rechtsweg betreten werden, bis ein revidiertes Familiengesetz der Frau das Recht gibt, im Falle Nichtvergeffenheit sich den eigenen Erwerb zu sichern und die führende Stelle einzunehmen, zum Wohle der Familie. Die Frau entwickelt in solchen Fällen in der Regel viel zu wenig Objektivität und läßt sich viel zu viel vom Gefühl beeinflussen.

Frage 2590: Die Eifersucht ist entweder eine Krankheit oder eine Ungelegenheit. Zur Heilung braucht es viel guten Willen, wahre Liebe und ein heiteres, harmloses Gemüt. An ein Entfernen der vermeintlichen Gegenstände der Eifersucht braucht nicht gedacht zu werden; denn wären diese entfernt, so würden andere dazu gestempelt. Eine Frau, die mit der Eifersucht ihres Gatten zu rechnen hat, wird sich gewiß bemühen, alles zu vermeiden, was ihm Anlaß bieten könnte; sie wird gerne billige Rücksichten tragen und wird es über sich vermögen, dem krankhaften Mißtrauen keine Empfindlichkeit oder Bitterkeit entgegenzusetzen.

Feuilleton.

Die entfremdeten Herzen.

Jedes noch so kleine Ereignis war danach, sie nur um so tiefer niederzudrücken. Als die Stunde kam, um welche Frau Walton versprochen hatte, ihren Gatten zu ihrer Abholung zu senden, zitterte sie am ganzen Leibe, obgleich sie neben einem starken Kaminfeuer stand. Sie war bereit, zu sterben, falls sie nur einmal noch ihren Kopf an ihres Gatten Brust legen könne.

Sie hatte für diesen Abend ihren eignen Wagen bestellt, und derselbe hielt pünktlich um die bestimmte Zeit vor der Thüre.

Noch einmal betrat sie ihr Douboir, das heimliche, kleine Gemach, in dem sie so manche glückliche Stunde mit ihrem Gemahl zugebracht hatte, wo er ihr oft laut aus seinen Lieblingsbüchern vorlas, während sie, auf einem Sopha ruhend, zuhörte, und sich fragte, ob je eine andere Stimme an Wohlklang der seinigen gleichkomme. Jetzt stand sie allein da! Allein und doch so unglücklich, wo sie auch sich hinwandte, warfen die hohen Spiegel ihr blaßes Antlitz mit den umflorten Augen, welchen die steten Thränen die Hälfte ihres Glanzes geraubt hatten, zurück.

Wie seltsam!

Ihr Anzug war einer der geschmackvollsten und reichsten, den man sehen konnte; derselbe war gehoben durch die teuersten Edelsteine und die Pracht einer üppigen Flora; aber das Innerste ihres Busens barg Welten von Elend, das sich in ihren hohlen Augen kundgab.

Die Thürkloche ward gekläutet. Der Diener, welcher öffnete, geleitete einen Herrn in das Ansprachzimmer.

Frau Dorrance erblickte, näher tretend, Edward Graham.

„Herr Graham! Welchem Umstande verdanke ich diesen unerwarteten Besuch?“

„Frau Walton gab mir gestern den Auftrag, Sie heute abzuholen; ihr Gemahl könne unmöglich zu diesem Zwecke kommen.“

Frau Dorrance lächelte; aber der Kummer wich nicht aus ihrem Antlitze, als sie antwortete:

„Da Emilie nicht bei der Absprache geblieben ist, so bin ich meiner Zusage ledig. Ich gehe heute abend nicht, Herr Graham, und bedaure die Ihnen verursachte Mühe. Ich will Sie nicht länger aufhalten.“

„Aber, Frau Dorrance, ich habe Ihrer Freundin versprochen müssen, nicht ohne Sie zurückzukehren. Sie dürfen nicht zurückbleiben, und würden dadurch das Ganze in den Schatten stellen.“

„Ich bin nicht eitel genug, dies zu glauben,“ antwortete sie mit einem zornigen Ausdruck ihrer Züge.

„Ich sagte dies nicht in der Absicht, Ihnen zu schmeicheln, Frau Dorrance; es war dies wirklich der Fall; Frau Walton zählt auf Sie, und ver-

schiedene Charaktere darzustellen, und ohne Sie viele das Ganze aus der Reihe.“

„Das ist nicht meine Schuld, da Emilie mich nicht durch ihren Gemahl abholen ließ, wie das Uebereinkommen gelaute hat, so bin ich meines Versprechens ledig. Sie selbst sollten mir nicht zu reden, denn wenn ich auch bereit wäre, so wissen Sie ja, daß mein Gemahl Ihre Gesellschaft um mich nicht dulden will.“

„Aber Frau Dorrance, Ihr Herr Gemahl hat dieses Verbot zurückgenommen,“ unterbrach sie lebhaft Graham, und während er sprach, warf er einen Blick durch die Reihe der Zimmer, denn beide standen im Mittelpunkte des Empfangszimmers; der Ton seiner Stimme konnte für einen zärtlichen gelten als er fortfuhr:

„Ich begegnete ihm heute und bat ihn um Erlaubnis, Sie heute abend abholen zu dürfen; er erwiderte ohne lange zu überlegen, daß er nichts dawider habe, demnach nehme ich an, daß Sie keinen triftigen Grund haben, Ihre Freundin in Verlegenheit zu setzen.“

Frau Dorrance konnte sich nicht erklären, weshalb plötzlich der Verdacht in ihr rege wurde, Graham lüge. Allerdings hatte sie aufgehört, ihn als Freund zu betrachten, seit er es versucht hatte, sie ihren Pflichten als verheiratete Frau vergessen zu machen, und indem sie die Ursache des Zwiespalks, in dem sie mit ihrem Gemahl lebte, auf ihn zurückführte, war es kein Wunder, daß sie sich vor seinen Bestrebungen, sie noch weiter von ihrem Gemahl zu trennen, ernstlich fürchtete. Sie betrachtete ihn sehr aufmerksam und sprach:

„Herr Graham, ist dies wirklich wahr?“

„Was läßt Sie daran zweifeln, Frau Dorrance?“

„Ich hielt es für möglich,“ antwortete sie, „daß dies eine Gelegenheit zur Unwahrheit sei, wofür die Modewelt leicht und gern volle Absolution erteilt; aber wenn dem so ist, wie Sie sagen, so will ich Emilie nicht in Verlegenheit setzen; ich würde dies nicht für recht halten.“

Sie begab sich demnach auf den Weg zu ihrem Wagen.

„Hoffentlich täuschen Sie mich nicht?“ sagte sie.

Graham öffnete die Thüre. Als er Frau Dorrance in die Halle folgte, nahm sein scharfes Auge den Gemahl wahr, der aus dem Bibliothekzimmer kam. Er antwortete etwas lauter:

„Ich habe Ihnen nur das gesagt, Frau Dorrance, was mir Ihr Herr Gemahl damals geäußert hat.“

Sie waren jetzt fort. Margaret hatte nicht den bittenden, verzweifelnden Blick bemerkt, den ihr Gemahl ihr nachsandte. Sie ahnte nichts von dem Seelenkampfe, dem ein um sie bekümmertes, sie so unendlich liebendes Wesen während dieser unglücklichen Nacht anheimfiel. Hätte sie auch nur die geringste Ahnung davon gehabt, wie gern wäre sie umgekehrt, wie gern hätte sie ihn um Verzeihung wegen der Vergangenheit gebeten, ihm versprochen, ihr künftiges Benehmen nur nach seinen Wünschen einzurichten, wäre sie nur dadurch im stande gewesen, den fast täglich zunehmenden Sturm des Unfriedens abzuwenden.

Falsch, verschlagen, wofür ich Graham halte, wird er ihr doch alles gesagt und sie danach ihre Wahl getroffen haben. Nun soll auch geschehen, wozu ich für diesen Fall entschlossen war, und sollte mein Herz darüber brechen.“

Und was war es, das er gesagt hatte?

Es war wahr, daß ihm Graham begegnet war und ihn um die Erlaubnis gebeten hatte, seine Gemahlin abholen zu dürfen; er hatte ihm aber bloß gesagt, daß es sich um eine theatrale Vorstellung handle. Allerdings hatte Dorrance geantwortet, er habe nichts dawider, aber er hatte hinzugefügt:

„Wenn Sie einwilligt, heute nacht mit Ihnen sich dahin zu begeben, so darf sie niemals wieder in mein Haus zurückkehren.“

Die Vorstellung war vorüber. Margaret schien in allen Charakteren, welche sie darstellte, sich selbst überstossen zu haben. In dem der Corinna hatte die ganze Gesellschaft sie mit atemlosen Erstaunen betrachtet, und sich darüber genundert, daß sie die Rolle so tief aufzufassen und durch ein so ausgezeichnetes Mienenpiel wiederzugeben im stande war, wo man vorher nichts als regelmäßige Züge und eine feine Gesichtsfarbe an ihr wahrgenommen hatte. Als die lebenden Bilder vorüber waren, folgten ihr Ausrufe der Verwunderung überall hin; aber herzkrank und müde wie sie war — da die Sehnsucht nach ihrem Gemahl alle anderen Gefühle bei ihr überzog — hieß sie mit lebhafter Freude die Nachricht willkommen, daß ihr Wagen unten warte.

Endlich hielten sie an. Der Bediente ließ die Wagenthüre auf und fragte: „Soll ich schnellen, mein Herr?“

Margaret sah an dem Hause auf. Es war die Wohnung ihrer Vaters.

„Was bedeutet dies?“ fragte sie schnell, „führe

mich in meine eigene Wohnung — wo sind Deine Gedanken, Richard?“

„Ich gehorche dem Befehle des Herrn; er hieß mich, Sie hierher bringen.“

In dem Ton seiner Stimme lag etwas sehr Berlegendes; Frau Dorrance faßte sich jedoch schnell und antwortete mit Würde:

„Richard, Du weißt, daß sich mein Vater in Europa befindet, es ist niemand hier als seine Haushälterin; es muß daher ein Mißverständnis obwalten. Ich verlange, daß Du mich zu meinem Gemahl führst; besteht dieser alsdann noch darauf, so will ich es geschehen lassen.“

„Das darf ich nicht, Frau Dorrance,“ antwortete Richard etwas höflicher. „Herr Dorrance sagte mir, er würde mich aus seinem Dienste entlassen, wenn ich ihm hierin nicht gehorchen würde.“

Frau Dorrance warf sich in den Wagen zurück. „Mein Gott, was ist hierin zu thun! Mein Herz ist gebrochen.“

Graham neigte sein Haupt zu ihr und sagte ihr einige Worte ins Ohr.

Sie sprang weg von ihm, die hohen Marmortreppen hinauf und schellte daselbst mit ihrer eignen, fein behandschulten Hand bestig.

Nach einer Weile rief jemand aus dem zweiten Stock:

„Um Gottes willen, was gibt's in so später Nachtstunde?“

„Ich bin's! Kennen Sie mich denn nicht? Margaret, Margaret Dorrance. Ich bitte Sie, Frau Braun, lassen Sie mich schnell ein, ich sterbe, wenn Sie säumen.“ Wie sie so dastand, während ihr Theatermantel im Winde flatterte, und die kalte Nachtluft voll auf ihre bloßen Arme und Brust blies, erschien die Zeit, welche verging, bis das Thor geöffnet wurde, ihr unendlich lange.

Edward Graham war ihr gefolgt und sagte jetzt etwas verlegen:

„Geh wir uns trennen, sagen Sie, daß Sie mir vergeben.“

Sie stampfte wild mit dem Fuße, indem sie antwortete:

„Bitten Sie Gott um Vergebung. Sie haben es nötig; er mag Ihnen vergeben, ich werde es niemals thun.“

Der Wagen fuhr ab und Graham ging die Treppe hinab; sein besuchtes, reueloses Herz war zu sehr allen besseren Gefühlen entfremdet, als daß er etwas anderes hätte empfinden können, denn Verger darüber, daß sein Anschlag mißlungen sei.

4. Kapitel.

Der Morgen fand Howard Dorrance noch immer in dem Bibliothekzimmer. Seine abgehärmten Äugle und mit Blut angelaufenen Augen thaten nur zu sehr den starken Sturm kund, der seine Wut die ganze lange Nacht an ihm geübt hatte.

Er hatte allerdings Wort gehalten; indem er aber dies that, hatte er seinem Herzen eine solche Gewalt angethan, daß jeder seiner Schläge ihm schwere Schmerzen verursachte.

Die Ueberzeugung, welche sich in seinen bitteren Träumen in ihm befestigt hatte, daß er in seines Weibes Untreue die Strafe für die Helena Graham gebrochenen Schwüre empfangen, hatte aus seiner Seele alle Gedanken hinsichtlich der Möglichkeit entfernt, daß er sie vielleicht zu streng beurteilt habe.

Selbst wenn ihm sein Gemissen anlagte, daß er zu streng richte, rechtsfertigte ihn nicht die Kälte, welche sie ihm gegenüber an den Tag legte? — Nicht die Zeichen der Gunst, welche sie seinem verhassten Nebenbuhler gab? — Nicht, daß sie, ihm zu trogen, gerade diesen in der vergangenen Nacht zum Begleiter gewählt hatte?

In den Morgenstunden war ihm ein Brief gebracht worden; ein Diener wartete in der Vorhalle auf seine Antwort.

Er erbrach das Siegel, der Brief war von seiner Gattin.

Sie beteuerte darin feierlich ihre Unschuld; sie erging sich in so glühenden Worten über ihre unveränderte Liebe zu ihm, sie bat ihn so dringend um Gnade, daß sein Herz Vergessenheit wegen der Fehler atmete, die sie so wenig bekannte. Er schrieb schnell seine Antwort und verpackte darin, sie sofort abzuholen, er faltete das Papier. Vergebens sah er sich unter seinen eigenen Papieren nach einem Umschlag um, und ging daher an die Schublade des Pults seiner Frau. Das Erste, was ihm daselbst ins Auge fiel, war die in Papier gewickelte Haarkloche. Ehe er das Papier öffnete, hatte er schon können, was es enthielt; ihn hatte die süße Hoffnung befelegt, er finde eine Locke von seinen eigenen Haaren, so sehr hatte sie ihn versichert, daß nur ihm ihr Herz gehöre. Er las: Edward, um Mitternacht. Liebe und Treue! Er wollte zurück: Todesblässe überzog sein Antlitz, und seine Zähne schlugen heftig aufeinander.

(Fortsetzung folgt.)

Eheschließung und Ehescheidung in Amerika.

Die Zahl der in Amerika geschiedenen Personen stellt nach einem jüngst erschienenen amtlichen Ausweis 1/4, vom Hundert der verheirateten Personen dar.

Billige Bilderrahmen.

Man kommt heutzutage oft ganz billig zu ganz hübschen Rahmenbildern, die als Schmuck von Korridor oder Kinderzimmer verwendbar wären und doch das Einkommen nicht lohnen.

Kleine Mitteilungen.

An der Zürcher kantonalen Gewerbausschaltung hat die Strohhutfabrikation reichhaltige und wirksame Vertretung gefunden.

Von einer unappetitlichen Gewohnheit spricht das 'Joffinger Tagblatt'.

Erlauben Sie mir, auf eine, in vielen Kaufhäusern ohne Widerstand praktizierte, aber nichtsdestoweniger schlechte Angewohnheit der Ladenverkäufer und Verkäuferinnen hinzuweisen.

Tritt ein Käufer in ein Geschäft und verlangt irgend einen Artikel, den er in einem Papierack verpackt bekommt, so greift der Geschäftsinhaber, Gehilfe oder Lehrling nach den papiernen Hüllen.

Vorsicht gegen Wespen. Im Sommer bei der vorhandenen großen Anzahl von Wespen ist es sehr zu empfehlen, sowohl im Trinken als Gefäßen, welche ungedeckt standen, als namentlich beim Essen von Früchten vorsichtig zu sein und sich vorher zu überzeugen, ob keiner

dieser gefährlichen Nahrung sich darin verborgen hält. Beim Verschlucken ist es schon oft vorgekommen, daß die betreffenden Personen in den Hals geflohen wurden.

Wie wir vornehmen, sind die Fabrikate der Kaka- und Schokoladenfabrik Müller u. Bernhardt in Chur an der internationalen Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung etc. in Wien 1894 mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden.

Vor dem Gebrauch von Petroleum zum Anfeuern in Herden kann nie genug gewarnt werden. Keine Woche vergeht ohne neue Nachrichten von Unfällen, die von dieser Unflut herrühren, aber beunruhigend gibt es immer wieder Leute, die aus Bequemlichkeit oder vermeintlicher Sparamkeit sich derselben bedienen.

Die Schneiderrechnung Jossé und Jéti.

In einer Handschriftenammlung befindet sich nachfolgende im Original vorhandene Schneiderrechnung aus dem Jahre 1690, welche den Unterschied der Umgangsformen und des Preises von damals und heute so recht veranschaulicht.

Geschäft dieser Modelfabrikanten noch recht lohnend. Die Stoffe, die zu den für die russische Fürstin angefertigten Stücken erforderlich waren, haben schwerlich über 1000 Franken gekostet.

Neues vom Büchermarkt.

Das soeben erschienene Heft 9 der 'Gartenlaube' bringt die Fortsetzung des Romanes 'Die Brüder' von Klaus Behren und daneben den Beginn einer reizenden Novelle von Jossé Torrand.

Briefkasten der Redaktion.

Hausmutterchen am See. Ein wirklich vorzügliches Rezept zur Herstellung von kandierten Äpfeln ist folgendes: In 250 Gramm Mehl, das gut durchgeseigt wird, macht man mit etwas Hefe und lauem Wasser einen dünnen Brei, den man an einem warmen Ort stehen läßt, bis er gärt.

Frl. Luise G. in G. Mischen Sie vier Teile Schwefeläther mit ein Teil Kollobium und überfahren Sie mit dieser Mischung mittels eines großen, feinen Haarpinzels recht behutsam die Zeichnungen.

Angenehmer in A. Der Weg zu einem freien Standpunkte ist in der Regel mühsam und geht durch ein Gefrüß von bitteren Erfahrungen hindurch.

Ausflüchtende in F. Von Ihrer behaglichen Sommerfrische aus preisen Sie uns das Glück der Ferien und Sie warnen uns vor ununterbrochener Arbeit, die unsehbar die schlimmsten Folgen nach sich ziehen werde.

A. M. in B. Der Versuch, einen mehr als recht dem Trunke huldigenden Manne sich zu verloben, um ihn diesem schlimmen Laster zu entreißen, ist eine Lotteriepoker, dem Ihr Lebensglück zum Opfer fallen kann.

Grosse Restbestände im Ausverkauf neuester doppelbreit. Damen-Kleider-Stoffe bedeutend in den Preisen reduziert, per Meter 45, 65, 85, 1.25-1.95 (Fabrikwert Fr. 1.95 bis 3.75), sowie waschechte Foulards zu 17, 25 und 33 per Elle.

Eine der besten Kuren welche man jedem, der an Bleichsucht, Blutmangel, allgemeiner Schwäche, Appetitlosigkeit, Ohnmachten, träger Verdauung, Magenkrampf etc. leidet, dringend anraten kann, ist diejenige mit dem echten, sich eines 20jährigen Erfolges erfreuenden Eisencognac Golliez.

Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-Fabrik-Union, Zürich. Königl. Spanische Hoflieferanten versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 75 Cts. bis Fr. 18.- per Metre.

Wollen Sie irgend etwas annoncieren, so wenden Sie sich vertrauensvoll an die Annoncen-Expedition Haasenstein & Vogler. Dieselbe wird Ihnen mit unparteiischem Rate an die Hand gehen und ist am besten in der Lage, Ihnen diejenigen Zeitungen zu empfehlen, die für den gewünschten Zweck am geeignetsten sind.

Blutarmut. Bleichsucht. 704) Herr Dr. Heidgen in Frellingen schreibt: 'Von Dr. Hommel's Hämätogen kann ich nur Ausgezeichnetes berichten. Ich behandelte damit eine Patientin, welche schon lange an starker Bleichsucht litt und bei der, trotz sachgemässer Allgemeinbehandlung und Anwendung aller üblichen Eisenmittel, nicht die geringste Besserung zu verspüren war.'

GUTE SPARSAME KÜCHE

Von köstlichem Wohlgeschmack werden alle Suppen mit wenigen Tropfen der Suppenwürze Maggi. Leere Original-Fläschchen à 90 Rp. werden zu 60 Rp. und diejenigen à Fr. 1.50 zu 90 Rp. in den meisten Spezerei- und Delikatessgeschäften nachgefüllt. Ebenso zu empfehlen sind Maggis beliebte Suppentafelchen, in grosser Auswahl der Sorten, zu 10 Rp. für 2 gute Portionen. Eine ganz vorzügliche, reine Fleischbrühe erhält man augenblicklich m. Maggis Fleisch-extrakt in Portionen zu 15 und zu 10 Rp. 183

Der Frauenbund Winterthur sucht für die Herberge des Mädchenheims eine tüchtige, erfahrene Person, welche im stande ist, ein grösseres Hauswesen selbständig zu führen, gut bürgerlich zu kochen und Unterricht in der einfachen Küche zu erteilen. Dieselbe muss auch den Gemüsebau gründlich verstehen. — Alter nicht unter 25 Jahren; Antritt Mitte, spätestens Ende September. Jahresbesoldung Fr. 600. — nebst freier Station. Anmeldungen für diese Stelle nimmt entgegen Frau **Weibel-Nötzli**, Marktgasse, Winterthur. [735]

Ruhige Person

vorzugsweise eine ältere gesucht, in ein Hotel, zur Ueberwachung eines 2 1/2-jährigen Kindes, die zugleich in der Lingerie mithelfen könnte und das Flicken gut versteht. Eintritt sofort. Offerten sind mit Nr. 700 bezeichnet an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen**, zu senden.

In einem Weisswaren-Geschäft wird eine tüchtige **Büglerin** gesucht, die mit allen Arten von der Büglerei vollkommen vertraut ist und nötige Autorität besitzt. Nur durchaus seriöse Personen, die sich über beste Leistungen ausweisen können, wollen sich unter Chiffre 753 bei dem Annoncen-Bureau dieses Blattes melden.

Einige tüchtige **Weisnäherrinnen** von Hand und Maschine finden dauernde Beschäftigung; daselbst werden auch einige **Lehrtöchter** unter günstigen Bedingungen angenommen. Offerten sub K 734 an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen**.

Stellegesuch.

Ein im häuslichen und geschäftlichen Verkehr erfahrenes, respekt. Fräulein sucht passende Stelle. Vorzügliche Referenzen. [756] Gefl. Offerten sub O 1761 Lz an **Haasenstein & Vogler, Luzern**.

Eine Tochter, welche englisch u. deutsch spricht, sowie das Hauswesen und Nähen versteht, wünscht zur Erlernung der französischen Sprache eine Stelle in der franz. Schweiz bei einer kleinern netten Familie. Gefl. Offerten sub K 744 an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen**.

Französische Sprache.

In einer ehrbaren Familie der französischen Schweiz würde man **junge Leute aufnehmen**, welche sich in der franz. Sprache zu vervollkommen wünschen. Stunden im Hause und gute Lehranstalt in der Stadt. Je nach Zimmer Fr. 55—60 per Monat.

Sich zu wenden sub Chiffre B 9527 L an die Annoncen-Expedition **Haasenstein & Vogler, Lausanne**. [751]

TÖCHTERPENSIONAT.

Zwei Fräulein würden in ihre Familie junge Mädchen aufnehmen, welche die franz. Sprache gründlich zu erlernen wünschen. Unterricht im Englischen und Piano-Stunden. Gelegenheit, die Führung eines geordneten Haushalts zu erlernen. Gesunde Lage auf dem Lande. Preis bescheiden. — Referenzen: Herr Linder, Pfarrer, Lausanne, Herr Prof. Lugin in Basel, Frau Latour-Cherbuliez, Fluntern-Zürich. (H 9401 L) [739]

Eine 18jährige Tochter aus achtbarer, deutscher Familie, welche die Sekundarschule und 2 Seminarkurse in einem tüchtigen Institut der deutschen Schweiz durchgemacht hat, der französischen Sprache mächtig, in allen üblichen Handarbeiten bewandert, wünscht Stelle als Erzieherin oder in einem grössern Geschäft. Gute Zeugnisse stehen jederzeit zu Diensten. Französische Familie bevorzugt. [761] Gefl. Offerten an **Haasenstein & Vogler, St. Gallen**.

Klassisches u. industrielles Collège und höhere Töchterchule in Aigle.

Das neue Schuljahr wird Montag den 3. September beginnen. Den Schülerinnen fremder Sprachen wird ein Special-Kursus in der französischen Sprache erteilt werden. Behufs Erkundigungen wende man sich an Direktor (H 8790 L) [694] **G. Klunge.**

Kaufm. Töchterchule Konstanz.

Vollständige und sorgfältige Ausbildung in Buchführung, kaufmänn. Rechnen, deutscher u. französischer Korrespondenz, Wechselkunde etc. Eintritt Mitte Oktober und April. Prospekte und Näheres durch die Direktion: (H 4268 G) [749] **J. Kaiser.**

Mädchen-Pension Villa Edelweiss

25 Min. von Genf mit der Tramway-Bahn, schöner Garten, prächtige Aussicht, Familienleben, Bäder und Privatstunden im Hause. Mässige Preise. Man wende sich an (Hc 6828 Z) [750] **Mme. Glitsch, Vandoeuvres bei Genf.**

Töchterpensionat

vormals Mme. Tschantz **Chamblon bei Yverdon, Waadt** prächtige und gesunde Lage französischer Unterricht und Gelegenheit zur Ausbildung in der Haushaltung, in der Musik, Malerei, im Englischen etc. Familienleben. Prima Referenzen von früheren Pensionärinnen. Preis Fr. 700 jährlich. Man verlange Prospekte an die Directrice (H 9080 L) [699] **Mademoiselle L. Druey.**

Fräulein Jomini in ORBE (Waadt)

nimmt immer noch Töchter in Pension zur gründlichen Erlernung der franz. Sprache. Angenehmes Familienleben, schöne Lage, gesunde Luft. Mässiger Preis. Näheres bei Herrn Pfarrer **Schönholzer, Neumünster, Zürich**, Hr. **Rud. Kaufmann-Bisig, Basel**. [743]

Familien-Pensionat

M^{mes} **Cosandier, Landeron** (H 6959 X) (**Neuchâtel**). [755] Prächtige Lage. Studium der franz., engl. u. ital. Sprache, der Musik. Refer. **Pastor Buchenel, Landeron**, Frau **Conrad, Limatstrasse 93, Zürich III**. Prospekte und Ansicht des Pensionates.

Eine ehrbare Genfer Familie würde einige **junge Mädchen in Pension** nehmen. Familienleben. Mässige Preise. Offerten sub Q 6812 X an **Haasenstein & Vogler, Genf**. [746]

Schweiz. Gemeinnütziger Frauenverein.

Koch- und Haushaltungsschule Aarau (vormals Buchs).

Beginn des 22. Kurses am 8. Oktober nächsthin. Anmeldungen sind noch zu richten an die Direktion der Haushaltungsschule in Buchs, welche nähere Auskunft erteilt und Prospekte versendet. [729]

Kantonale Gewerbe-Ausstellung Zürich

15. Juni bis 15. Oktober 1894 mit **Eidgenössischen Special-Ausstellungen** für Unfallverhütung, Fabrikhygiene, Samariterwesen, Krankenpflege, Motoren, Hausindustrie, Frauenarbeit. Täglich geöffnet von morgens 8 Uhr (Sonntag 10 Uhr) bis abends 6 1/2 Uhr. **Eintrittspreis Fr. 1.** — Gesellschaften und Schulen grosser Rabatt. — Katalog Fr. 1. — [683] **Restauration mit Garten.** — Täglich Konzerte. (H 8171 Z) Mittags 12 Uhr gemeinschaftliches Mittagessen à Fr. 2. — mit Wein.

Goldene Medaille

Hausmanns

Eisen-Chokolade

angenehmes, blutbildendes Mittel à Fr. 1.40 empfiehlt und versendet

Die Hecht-Apotheke St. Gallen.

Académie Nationale Paris 1890 [660]

Glück!!

Am 4. Oktbr. werden in Basel nach 4wöch. Ausstellung 1000 nützlichste Haush.-Gegenstände, wie Betten, Kanapee, Gold- u. Silberuhren, Regulateurs, Nähmaschinen, H.-Harfen etc., verlost. Lose à 1 Fr., per 5 Stück zum Spottpreise von nur Fr. 4.50 s.l. Vorrat b. **Maurer, R'wald, Frutigen, Bern**. (H 3741 Y) [752]

Erdbeerpflanzen.

Im August und September gesetzte Pflanzen geben schon nächstes Jahr vollen Ertrag.

Ich empfehle von den grössten und reichtragendsten aller bekannten Sorten, nämlich **Sharpless** und **König Albert von Sachsen**, kräftige, reich bewurzelte Pflanzen, per Stück 5 Cts.; 100 Stück 4 Fr.; 1000 Stück 30 Fr.

Monatbeeren, per Stück 4 Cts.; 100 Stück 3 Fr.

W. Reichenau-König Schönbühl bei Bern. [730]

Wichtige Mitteilung.

Unfehlbar in seiner Wirkung ist das **Eau Anti-Pelluculaire** von **J. BLANC, Parf., SCHAFFHAUSEN**, Nr. 1. Gegen alle Arten Hautausschläge im Gesicht oder Körper, Nasenröte, Säuren, nässende oder trockene Flechten, wunde Hände oder Füsse etc.; Nr. 2: Gegen Schuppenbildung, Haarverlust, beissende Kopfhaut, Hautjucken, Grinde, Krätze etc. Zu haben bei **Obigem**, das Uebel ist richtig anzugeben. [24]

St. Beatenberg

Hotel Waldraad Pension

Geeigneter Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Mildes Klima, geschützte Lage, Waldanlagen. Bis Juli ermässigte Pensionspreise. (H 1837 Y) [485]

Höflich empfehlen sich **Schwestern Frick.**

Wäscheleine

50—70 Meter lang, Fr. 3.— bis 10.— mit und ohne Brett

Thürvorlagen

solide, starke, in **Cocos, Manila** und **Leder**, in 5 Grössen und auf **Mass Läufer**

in verschiedenen Breiten **Schaukeln und Turngeräte** offeriert billigst

D. Denzler, Zürich Sonnenquai 10 Rennweg 58.

Wollene Bettdecken

in rot, grau, weiss, meliert und bunt

(H 4291 G) empfiehlt [760]

zu billigsten Preisen

Jules Pollag

z. Laterno, Multergasse 1.

25 Goldene Medaillen und Ehrendiplome

KEMMERICH'S

Fleisch-Pepton, Fleisch-Extract.

Von Ärzten empfohlen

Generaldepot für die Schweiz:

Johannes Pannenberg

in Bern, Thunstrasse 14.

Zu haben

in allen Apotheken, Droguerie-, Delikatessen- und besseren Spezereihandlungen.

(H 2791 Y) [606]

Leintücher nur Fr. 2. —, Frauenhemden nur Fr. 1. 60
 Fraunachthemden Fr. 2.95, Nachtjacken Fr. 2.50, Damenhosen Fr. 1.65,
 Unterröcke Fr. 1.65, Kissenanzüge (Kölsch) Fr. 1.20, alles eigene Fabrikation und gute Ware. Erstes schweiz. Damenwäsche-Versandhaus
 Keine Hausfrau versäume Muster zu verlangen. Niemand kann gleichgute Ware billiger liefern! [758] R. A. Fritzsche, Neuhausen-Schaffhausen

Tricot-Tailen
 neueste Garnierungen in kolossaler Auswahl
 à Fr. 4, 50 bis Fr. 10

Blusen
 in grossartiger, frischer Auswahl

Unterröcke
 in allen Stoffarten
 von Fr. 2 bis Fr. 15 empfiehlt bestens

Jules Pollag
 z. Laterne, Multergasse 1
 St. Gallen.
 Sonntags von 10 — 3 Uhr
 (H 4293 G) geöffnet. [781]

Für nur 3 Fr.
 liefere ich franco

10 Hyacinthen-Zwiebeln
 gegen Nachnahme.
Preislisten gratis und franco.
Emanuel Pfyffer, Samen-Handlung
LUZERN

CEYLON TEA

Ceylon-Thee,
 sehr fein schmeckend, kräftig, ergiebig und haltbar,
 pr. 1/2 Kg.
 Orange Pekoe Fr. 5. 50,
 Broken Pekoe » 4. 50,
 Pekoe » 4. —,
 Pekoe Souchong » 3. 75,

China-Thee,
 beste Qualität, Souchong Fr. 4. — pr. 1/2 kg.
 Kongou » 4. — » 1/2 »

Ceylon-Zimmt,
 echter, ganzer oder gemahlener, 50 gr. 50 Cts., 100 gr. 80 Cts., 1/2 kg. Fr. 3. —.

Vanille,
 erste Qualität, 17 cm. lang, 30 Cts. das Stück.
 Muster kostenfrei, Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer.

Carl Osswald,
 Winterthur. [877]

Schaffhausen
Specialität! Tuchrestenversand! Neue Branche!
Herren- und Knabenkleiderstoffe.

Stets Tausende von Coupons auf Lager. Täglich neue Eingänge. Jeweils direkter persönlicher Einkauf der Saison-Mustercoupons in den ersten Fabriken Deutschlands, Belgiens und Englands. Deshalb Garantie für nur frische, moderne und fehlerfreie Ware bei enorm billigen Preisen.
 Restenlänge 1 bis 5 Meter.

Zwirn-Buckskin à Fr. 2. 60, 2. 90 und	Fr. 3. 50 per Meter
Cheviots und Tweeds für Paletots zu	> 2. 40 » »
Elegante Velours, reinwollen	> 4. 20 » »
Englische Cheviots, „	> 4. 30 » »
Kammgarn, hochfein	> 5. 10 » »

Schwarze Tuche, Satin, Jaquet- und Regenmantelstoffe bedeutend unter dem Fabrikpreis. Muster franko. Umtausch gestattet.

Tuchversandhaus Schaffhausen (Müller-Mossmann)
 Specialgeschäft in Tuchresten. [582]

H. BRUPACHER & SOHN
 Bahnhofstrasse 35
ZÜRICH

Damen-Bänder
 nach ärztlicher Vorschrift.
 BESTE SYSTEME.
 Special-Cataloge gratis.
 Wöchentliche Bedienung.

Hühneraugenmittel
 sicheres und schmerzlos wirkendes Mittel zur Vertilgung von Hühneraugen u. harter Haut
 in Flacons à 1 Fr.
Hechtapotheke
C. Fr. Hausmann
 St. Gallen. [663]

Damen-Loden.
 Muster franko.
H. Scherrer [740]
 St. Gallen und München.

Malerinnen-Schule
 Karlsruhe

Unter dem Protektorat I. k. H. der Grossherzogin Luise v. Baden.
 Beginn des X. Schuljahres:
1. Oktober 1894.

Lehrplan und nähere Auskunft durch [738] den Vorstand. (H 62519 a)

Macramé-Garn [737]
Etamine-Banden
Gardinen-Häkelgarn
D. M. C. Häkelgarn
Leinenes Häkelgarn
Leinen für Filet-Guipuren
Leinen-Stickfaden
Filoselle, waschechte
Häkel-Borden, Strick- und Häkelseide
Dessinbücher von Dillmont
 zu Originalpreisen empfiehlt
 für feine Arbeiten
Au Bon marché,
52 Marktgasse, Bern.

ORELL FÜSSLI'S
Stickerei - Vorlagen.

Stickerei-Monogramme f. Schulen, Dessinateure, Stickerinnen etc. von Ed. Boos-Jegher. Heft 1—6 à Fr. 2. 50, kompl. geb. 10 Fr.

Stickerei-Buchstaben. Ausgabe in 1 Heft für Schulen, Dessinateure, Stickerinnen. Von Ed. Boos-Jegher. Preis 3 Fr.

Rondo-Monogramm f. Stickereizwecke v. Emil Franke. 624 Monogramme in 2 verschiedenen Grössen nebst 2 Blatt Initialen Fr. 2. 50.

Das neue Monogramm, enthält 360 neueste Monogramme von Emil Franke. In elegantem Umschlag. Preis 2 Fr. [690]

Neues Stickerei-Monogramm von Emil Franke. 312 Monogramme v. AA—ZZ (7 cm hoch) Fr. Fr. 4. 80.

307 Holzschritt-Monogramme von Emil Franke. 21 Taf. in Farbendruck. Mit 1 Beilage: *Die Wurzel-schrift.* Preis Fr. 2. 50.

298 Monogramm-Vorlagen zur Feinstickerei. Von Emil Franke. 30 Blatt. Preis Fr. 3. 50.

Deutsche Renaissance-Initialen für Gold-, Bunt- und Weissstickerei. Von Emil Franke. 24 Blatt. Preis 3 Fr. (H 3250 Z)

Das neue Universal-Monogr. 3 Hefte à 56 Blatt. Von Emil Franke. Preis pro Heft 5 Fr. Vorrätig in allen Buchhandlungen.

Solide [741]
Wäscheseile
 50—70 Meter lang, Fr. 3. — bis 10. — mit und ohne Brett

Thürvorlagen
 solide, starke, in **Cocos, Manila** und **Leder**, in 5 Grössen und auf Mass
Läufer
 in verschiedenen Breiten
Schaukeln und Turngeräte
 offeriert billigst

D. Denzler, Zürich
 Sonnenquai 10 Rennweg 58.

SUPPEN
MAGGI
WÜRZE [86]

Resten
 von Baumwollflanell,
 la Qualität, per Meter 60 Cts. franko ins Haus. Muster zur Disposition.
 784] J. Weiss-Diem, Herisau.

DIE DAVIS

Vertreter für die **Ostschweiz** (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebsamen,
 Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).

Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
 Mechaniker,
 Münsterhof 20,
Zürich. [326]



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beilage. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

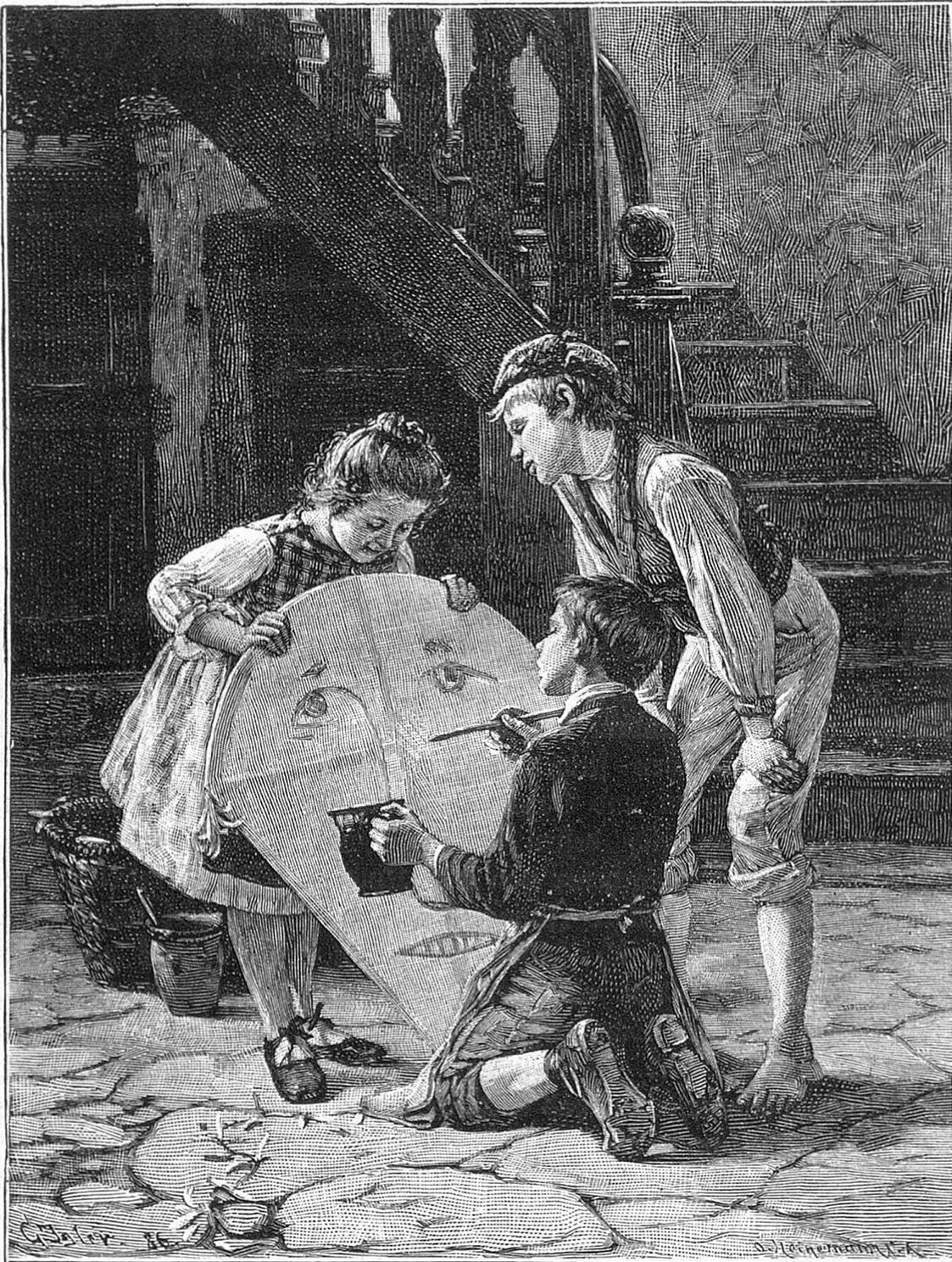
St. Gallen. Nr. 9. September 1894.

Wie baue ich einen Drachen.

(Siehe das Bild).

Schon seit den undenklichsten Zeiten ist der in die Lüfte steigende Papierdrache ein bevorzugtes Spielzeug der Jugend gewesen und er wird es auch wohl immer bleiben. Die Sage bezeichnet die Chinesen als die Erfinder des Drachens. Gewiß hat schon ein jedes von Euch einen Drachen steigen gesehen, denn jetzt, wo dies Spielzeug in den Spielwarenläden und Bazars fertig erstellt in hübscher Ausstattung zu kaufen ist, findet sich dessen Gebrauch viel allgemeiner als früher, wo das papierene Lustungeheuer von den Kindern selbst hergestellt werden mußte. Aber ein richtiger Junge hat nun einmal viel mehr Freude daran, sein Spielzeug sich selber zu machen, als es aus dem Laden fertig zu beziehen. Denn eben im Herstellen eines gelungenen Stückes, im Ueberwinden der Schwierigkeiten und im Auffinden von allerlei kleinen Kunstgriffen und kleinen Vorteilen liegt der Wert einer Sache.

Im Nachsommer, wenn das Getreide eingebracht ist und die Wiesen gemäht sind und erfrischende Lüfte über die Hügel streichen, dann lockt es die Buben zum Drachenbau; da wird nach geeignetem Papier und passenden Stäben Umschau gehalten und wo eine gefällige Schwester ist, versichert man sich ihrer Mithilfe. Um einen gut steigenden Drachen zu bauen, müssen aber manche kleine Regeln genau beobachtet werden. Je leichter das Drachenholz, um so besser. Wir wählen uns einen geschälten Weidenstab, der recht gut ausgetrocknet ist, von knapp 1 Meter Länge. Gut getrocknetes Tannen- oder Kieferholz tut dieselben Dienste. Darauf ist aber ganz besonders zu sehen, daß der Stab gleichmäßig stark sei, also nicht an dem einen Ende dicker als an dem andern. Ein zweiter, leicht biegsamer Stab, am besten eine getrocknete Weidenrute oder ein dünnes Meerrohr-



Wie man einen Drachen baut.

stäbchen wird 12 Cm. von der Spitze querüber an dem Stabe befestigt, indem man das Holz mit einem kleinen, feinen Stift annagelt und kreuzweise einen Faden um die Hölzer schlingt und verknotet. An den Enden des Querstabes macht man mit dem Messer eine Kerbe und

befestigt starken Bindsaden daran. Diese zwei Bindsaden werden von beiden Seiten gleichmäßig angezogen und unten am Längsstabe an einem eingeschlagenen Stifte befestigt. Der biegsame Querstab erhält dadurch die halbkreisförmige Gestalt. Dies ist das Gestell des Drachens. Ehe man zur Beklebung des Ganzen geht, bohrt man vorsichtig mit dem Pfriemen oder ganz feinen Bohrer ein Loch, 28 Cm. von der Spitze entfernt, in den Längsstab und ebenso ein solches 62—63 Cm. von der Spitze entfernt. Diese beiden Löcher sind dazu bestimmt, die Halteschnur des Drachens aufzunehmen. Beklebt wird der Drache mit dünnem, aber haltbarem Papier. Am besten eignet sich dazu ein gutes Schreibpapier. Da dasselbe in großen Flächen nicht leicht zu erlangen ist, so klebt man erst einige Bogen mit Buchbinderkleister zusammen, bis man die erforderliche Größe des Papiers erreicht hat. Nun legt man das Drachengestell auf den Papierbogen und zeichnet die Umrisse des Drachen ab. Diesem Umriß nach — es müssen aber 5 Cm. breit zugegeben werden zum umschlagen über das Gestell — schneidet man den Drachen aus, bestreicht den zugegebenen Rand mit Kleister und drückt denselben, das Gestell glatt umspannend, an. Die Enden des halbrund gebogenen Stabes werden mit Quasten von buntem Seidenpapier geschmückt. Am untern Ende des Längsstabes, wo der Drache spitz ausläuft, wird an dem dort angebrachten Stift eine Schnur von vierfacher Länge des Hauptstabes, also 4 Meter lang, befestigt. In diese Schnur verknötet man mehrfach zusammengekniffene Papierstreifen und an ihrem Ende wird ebenfalls eine größere Papierquaste angebracht. In die im Längsstabe gebohrten Löcher werden Schnüre befestigt von 28 Cm. Länge. Diese werden zusammengeknüpft und mit einem Hölzchen verknötet, an welches nun die lange Führungsschnur des Drachens befestigt wird. Kunstfertige Hände malen dem Drachen mit festen Linien ein Gesicht oder ein einfaches Wappen. Hat der Wind nun den Drachen gefaßt und in die Höhe getragen, so schießt man Boten zu demselben hinauf, indem man aus leichtem Kartonpapier (Korrespondenzkarten zc.) geschnittene, in der Mitte mit einem Loche versehene Figuren (Kreise, Sterne) über das Ende der Schnur schiebt und vom Winde an der Schnur in die Höhe treiben läßt. Sollte ein solcher Bote auf halbem Wege stecken bleiben, so wird ihm ein zweiter nachgesandt, der den stecken gebliebenen gewöhnlich weiter schiebt. Einem findigen Jungen ist es eingefallen, an Stelle der Quaste am Schwanzende eine kleine rote Papierlaterne zu befestigen. Da er den Drachen bei eintretender Dunkelheit steigen ließ, gab das seltsame bald steigende, bald fallende Licht am Firmamente zu allerhand Vermutungen Anlaß und viele bewunderten den wunderbaren, unruhig schwebenden rot glühenden Himmelskörper, bis das Rätsel sich auflöste.

Die Drachen haben aber auch schon ernsthaften Zwecken gedient. So hatte Franklin im Jahr 1752 die Behauptung aufgestellt, daß das Gewitter eine elektrische Erscheinung sei. Und um dieses zu beweisen, fertigte er einen Drachen, der oben am Halbkreis einen zugespitzten Metalldraht trug und den er mit Seidenzeug überspannt hatte. Bei dem nächsten über seinem Wohnorte Philadelphia aufsteigenden Gewitter ließ er den Drachen in die Höhe steigen, befestigte am Ende der hänsenen Führungsschnur einen Schlüssel und an diesem wieder eine seidene Schnur, um den Drachen festzuhalten. Eine zeitlang zeigte sich keinerlei elektrische Erscheinung, als sich die Gewitterwolke jedoch dem Drachen mehr und mehr genähert hatte, bemerkte Franklin, daß einige lose Fasern der Schnur einander abstießen und sich aufrichteten. Sobald er den Knöchel des gebogenen Zeigefingers dem Schlüssel näherte, erhielt er elektrische Funken, die größer und größer wurden, je mehr die Wolke näher kam und ihre Feuchtigkeit in Form von Regentropfen auf die Schnur abgab.

Das Gänseblümchen.

Ein kleines Gänseblümchen (auch Maßliebchen, Monats- oder Müllerblümchen genannt) stand im weichen Grase ganz in der Nähe eines Gartens, in dem die schönsten Blumen blühten. Es war sehr glücklich und freute sich über den blauen Himmel und die goldene Sonne, die es ebenso warm beschien, wie die Prachtblumen, die im Garten blühten. Es war an einem frühen Sommertag, da stieg eine Lerche auf zum blauen Himmel und sang ihr Morgenlied, so weich und schön, daß es dem Gänseblümchen tief zum Herzen drang. Lauschend erhob es sein Köpfschen und horchte und sah mit Ehrfurcht auf den glücklichen Vogel, der singen und fliegen konnte, es fühlte aber keinen Neid gegen das bevorzugte Geschöpf, es war nicht betrübt, selber nicht singen und fliegen zu können, sondern es blieb still und zufrieden auf derselben Stelle stehen. In dem Garten standen die Päonien und Tulpen in prachtvollen, bunten Kleidern; je weniger sie dufteten, um so stolzer reckten sie sich. Sie sahen die kleine Gänseblume nur mit verächtlichen Blicken an, diese jedoch sah bewundernd zu ihnen auf und sprach: „O, wie prächtig blühen die schönen Blumen! Die Lerche wird gewiß zu ihnen fliegen und sie besuchen. Wie glücklich bin ich, daß ich in ihrer Nähe blühe und dieses alles sehen kann!“ — „Quiwitt!“ da kam die Lerche geflogen, aber nicht zu den Päonien oder Tulpen; sie setzte sich nieder ins Gras zu der kleinen Gänseblume; dann tanzte sie um dieselbe und sang: „Wie ist so weich das grüne Gras und wie reizend das kleine Gänseblümchen mit dem weißen Spitzenkragen und den goldenen Sternen auf der Brust.“ Gänseblümchen erschrak vor

Freude und Glück, es errötete bis auf die Blätterspitzen und diese sind rot geblieben bis auf den heutigen Tag. Die Lerche flog fort, kam dann wieder und küßte und schnäbelte das Blümchen und sang ihm ein Liedchen vor. Die Päonien hörten das und wurden ganz rot und dickköpfig vor Aerger und die Tulpen wurden auch rot und bekamen spitze Gesichter. Da kam ein Mädchen in den Garten, das hatte ein scharfes Messer in der Hand und schnitt die Tulpen und Päonien ab, um sie in die Vase zu stellen; da erschrak das Gänseblümchen und sprach: „O, die armen Blumen, wie schnell ist es vorbei mit ihrer Pracht! Wie glücklich bin ich doch in meinem schlichten Kleidchen, ich werde hier weiterblühen, mich sieht niemand! Die Sonne ging unter, Gänseblümchen schloß die Blättchen und schlief ein und träumte von dem silbernen Mond und den goldenen Sternchen. —

Am anderen Morgen erwachte es und hörte die Lerche so traurig und klagend singen: „Gänseblümchen, mein Gänseblümchen klein, o könnte ich wieder im Freien sein; mich haben die bösen Knaben gefangen, was frommt mir hinter Gittern des Sommers Prangen?“ Am Fenster stand der Käfig mit dem armen, gefangenen Vogel. Als Gänseblümchen ihn erblickte, traten ihm die hellen Tränen in die Augen, sehnsüchtig sah es nach den Blumen, die in der Nähe des Käfigs auf dem Fensterbrette standen; es ließ traurig das Köpfchen hängen und sah nicht die ringsum blitzenden Tautropfen, den hellen Sonnenschein und die wunderbare Schönheit der Welt. Da kamen zwei Knaben aus dem Hause und sprachen: „Wir müssen unserer Lerche einen Rasen in den Käfig legen, damit sie doch ein wenig grüne Wiese hat.“ Sie hoben mit einem Messer das Rasenstück, auf dem das Gänseblümchen blühte, heraus. „Reiß doch die Blume ab,“ sagte der ältere Knabe. „O nein, laß sie doch blühen, sie schmückt ja die kleine Wiese,“ sagte der jüngere. Das Gänseblümchen kam nun in den Käfig der Lerche. Der arme Vogel klagte laut und ergreifend über die verlorene Freiheit und schlug mit seinen Flügeln an die Drahtstäbe des Käfigs. Gänseblümchen hätte ihn so gerne getröstet, aber es konnte nicht sprechen, und ihm fehlte auch die Gabe des Gesanges.

Die Kinder gingen fort und vergaßen, dem armen, gefangenen Vogel Wasser zu geben. „O,“ klagte er, „ich muß verdursten, mein Hals brennt wie Feuer und ich habe nicht einen Tropfen Wasser.“ Da fielen seine Augen auf das Gänseblümchen. „Mein liebes, armes Gänseblümchen, ach, bist du auch da? Du wirst hier ebenfalls vertrocknen müssen. Von der ganzen großen, schönen Welt da draußen ist uns zweien nur dieses kleine Stückchen Rasen geblieben.“ Er grub seinen heißen Schnabel in die kühle Erde und labte sich an dem letzten Tautropfen, der wie eine Träne auf der Blume lag; sie duftete stärker, als wollte sie ihn trösten.

Der Abend kam, die Knaben kehrten nach Hause, brachten dem armen Vogel aber keinen Tropfen Wasser. Am Morgen lag er tot im Käfig und das Gänseblümchen hing traurig und krank das Köpfschen.

Als die Knaben kamen, um nach dem Vogel zu sehen, weinten sie laut über seinen Tod. Dann nahmen sie die kleine Vogelleiche, legten sie in eine purpurrote Schachtel, schmückten sie mit Blumen und begruben sie im Garten. Was nützte der armen Lerche das schöne Begräbniß. — Das Gänseblümchen warfen die Knaben mit dem welken Rasenstücke auf die Landstraße. Keiner dachte an das Gänseblümchen, das dem armen Vogel in seinen letzten Stunden ein süßer Trost gewesen war.

Bei Tische.

So, nun wollen wir uns zu Tische setzen! Aber hast du auch den nötigen Appetit dazu mitgebracht?

Appetit hast du immer, sagst du und lachst?

Nun, ich weiß nicht, manchmal, wenn du dich am Vormittag im Garten mit Birnen oder Johannisbeeren vollstopfst, oder der Mutter kurz vor dem Mittagessen ein Butterbrot abbettelst, dann fehlte es doch am richtigen Appetit, besonders zum Suppenessen.

„Ich esse keine Suppe, nein, ich esse meine Suppe nicht, nein, meine Suppe ess' ich nicht!“ Wer das sagte, das weißt du wohl? Das war der Suppenkaspar, und was er für ein trauriges Ende nahm, wie er immer dünner und dünner wurde, bis zuletzt gar nichts mehr von ihm da war, das weißt du auch.

Du gleichst ihm aber nicht, sondern issest deine Suppe auf, wie es sich gehört, ohne dabei zu schlürfen, oder den Löffel so voll zu nehmen, daß er überläuft, so oft du ihn zum Munde führst.

Den Löffel hältst du schön zierlich mit dem Daumen und dem Zeige- und Mittelfinger, aber ja nicht mit der Faust. Ist die Suppe noch zu heiß, so blase nicht hinein, daß sie nach allen Seiten herumspritzt, sondern rühre sie langsam mit dem Löffel um, bis sie kalt ist. Die Serviette bindest du dir um, oder legst sie vor dich über die Knie.

Kommen nach der Suppe die anderen Gerichte, so sei hübsch bescheiden, fordere nicht von allem und warte ruhig, bis die Reihe an dich kommt. Ist unter den Gerichten eins dabei, das du nicht gern issest, so darfst du das nicht laut sagen. Ganz leise bittest du die Mama, dir nur wenig davon zu geben, das wenige aber issest du dann tapfer auf. Je schneller, je besser, du merkst dann gar nicht, wie es schmeckt.

Messer und Gabel hältst du, wie Mama und Papa sie halten. Kannst du noch nicht gut mit Messer und Gabel zugleich essen, so schneide dir dein Essen erst und iß es dann mit der Gabel.

Vergiß auch nicht, dein Stückchen Brot dazu zu essen; schneide das Brot aber nicht mit dem Messer und beiße auch nicht in das ganze Stück hinein, sondern brich kleine Stücke davon ab. Du darfst auch Brotstückchen an die Gabel stecken, um die Sauce damit aufzuessen, nur mit dem Messer auffcharren darfst du sie nicht.

Mit deinem Messer, das du eben gebraucht hast, darfst du nicht in das Salzfaß langen und niemals mit deinem Löffel in die Schüssel fahren. Wird dir Obst oder Backwerk angeboten, so suche nicht nach dem größten Stück, sondern nimm schnell und bescheiden. Einem bescheidenen Kinde bietet man viel lieber zum zweitenmale an, als einem unbescheidenen.

Willst du trinken, so iß erst auf, was du im Munde hast, trinke auch nicht, während du etwas Heißes issest. Halte das Glas gerade und mit der rechten Hand an den Mund. Sieh dich beim Trinken nicht um, sieh aber auch nicht in das Glas hinein. Sprich nicht, während du trinkst, sonst verschluckst du dich und prustest dich und andere an.

Ein Kind darf bei Tisch nie die Unterhaltung führen, sondern muß hübsch ruhig sitzen und den Großen zuhören. Besonders wenn ein Gast bei Tische ist, mußt du dich so wenig als möglich bemerkbar machen.

Bist du mit dem Essen fertig, so wickle deine Serviette zusammen und warte geduldig, bis auch die Anderen fertig sind und aufstehen. Dann sagst du „gesegnete Mahlzeit“ oder „ich wünsche wohl gespeist zu haben“ und stehst auf, ohne Lärm dabei zu machen.

Ein Kind, das sich artig und gesittet bei Tische benimmt, das lassen die Großen gern mit sich essen und das können die Eltern auch ruhig mitnehmen, wenn sie zu Besuch fahren, weil sie wissen, daß es ihnen keine Schande macht. Ein unartiges Kind aber, das muß zu Hause bleiben und kann dort am Kakentisch essen. Da kümmert sich niemand darum, wie es ißt.



„Zeig, Großvater, deine Uhr!
Horch, was spricht das Mäuslein nur?
Immer munter, nimmer still —
Was es mir nur sagen will?“

„Kind, das Mäuslein will dir sagen:
Wer nicht läuft, der kommt nicht weit;
Wer sich nicht zur Zeit kann plagen,
Bleibt zurück für alle Zeit!“

Franz Bitterscheid.

Briefkasten.

Fritz B in **W** Bist Du nun zufrieden, kleiner Freund? Und geht Dein Briefwechsel mit dem auf so interessantem Wege gewonnenen Korrespondenten nun flott von statten? Laß mich einmal etwas davon hören.

Anna D . . in **Z** Dein liebes Brieflein ist trotz der mangelhaften Adresse glücklich an seinem Bestimmungsort angelangt. Du weißt so viel zu erzählen aus Haus und Geschäft, daß man an der kleinen, tätigen Beobachterin seine Freude haben muß. Schneidere nur wacker drauf los; jetzt noch für Deine Puppenfamilie und später für der Nachbarin kleines Kindchen, das nun glücklich gelernt hat, ganz allein zu sitzen. Du mußt aber daran denken, daß Du selber nicht allzulange ohne Unterbruch sitzen darfst. Es ist nicht gut, wenn Du Dich gleich nach der Schule wieder auf's Stühlchen setzt, so sehr es Dich auch darnach gelüstet. Ein Stündchen spielen mit den Kamerädchen oder Kommissionen besorgen oder baden, wenn's so schön warm, das tut gut, dabei bleibst Du gesund und Dein Rücken wird nicht krumm. Wie magst Du gejubelt haben über die Menge der schönen und großen Stoffmuster, die der Reisende Dir geschenkt hat. Das wird eine Lust sein, die „Stoffschachtel“ mit der Freundin Sophie zu durchmustern.

Etta S in **Z** Dein lieber Brief mit der selbstgezeichneten, köstlichen Vignette hat große Freude und Jubel geerntet. Machst Du oft derlei Bilder? Gesicht und Figur des drolligen Malers machen das Männchen ganz einem Laubfrosch ähnlich, wie Cousine Hedwig drei solcher in ihrem Aquarium hat. Gegenwärtig sucht sie noch eifrig nach einer Blindschleiche, damit die Gesellschaft vermehrtes Leben bekomme. Diese lebendige Sammlung hat das Gute, daß zu deren Unterhalt die Fliegen samt und sonders gewissenhaft weggefangen werden müssen. Die große Hitze unter welcher Ihr geseufzt habt, ist nun auch zu uns gekommen, aber auf unserer Bergeshöhe weht doch immer ein kühles Lüftchen, das wieder belebt und erfrischt. Gar zu gerne höre ich, daß Du wieder liebes Gästchen gewesen bist bei der guten Großmamma. Wie oft Du schon mit der lieben Tante Ida reisen durftest! Deine Schilderung über den Aufenthalt am Meere ist verlockend. Baden, fischen, krebßen und im Wasser den Hut schwimmen lassen — ist das nicht ergötzlich? Da sollte ich auch einmal mittun können. Und wie gerne möchte ich dabei sein, wenn Du mit den zu Besuch gekommenen Vettern vergnügt bist. Ich bin ganz erstaunt zu hören, daß Papa Dir zu Weihnachten ein Piano gekauft hat. Aber wenn man so fleißig übt und so rasch vorwärts kommt, da gehört zu der kleinen Spielerin auch ein eigenes Instrument. Könnte ich Dich nur durch's Telephon spielen hören! Noch lieber aber wäre mir Dein Lachen und Plaudern! Ich danke vorläufig herzlich für die lieben Zeilen von Papa und Mamma. Grüße mir herzlich beide und Du kleine Maus, kommst nicht ungeküßt weg.